



MARGRIT KRAUSE

# BERYLLS QUESTE

Heimkehr durch die Welten



BAND 4

 **GeniusVerlag**

## Impressum

Berylls Queste Band 4  
Heimkehr durch die Welten  
ISBN 978-3-911646-09-3

© 2024 genius-verlag.de  
info@genius-verlag.de  
Löhstr. 27  
28755 Bremen  
Deutschland

Lektorat: Dagmar Neubronner  
Cover: Gemälde von Norman-Gronostay.de  
Umschlaggestaltung: Mona Königbauer,  
Buch&media GmbH, München  
Satz: Buch&media GmbH, München  
Druck: Finidr s.r.o., Tschechien

# Inhalt

1	Auf dem geweihten Hügel . . . . .	7
2	Auf dem Nordwasser . . . . .	23
3	Der Bergring . . . . .	41
4	Die Ebene der geflügelten Pferde . . . . .	59
5	Am Gestade der Prüfung . . . . .	77
6	Das Amulett . . . . .	95
7	Hochelfen . . . . .	111
8	Vor dem Rat der Hochelfen . . . . .	129
9	Feuerwesen . . . . .	145
10	Ein Ei . . . . .	165
11	Der Hochelfendolch . . . . .	183
12	Zwei Paare oder mehr? . . . . .	199
13	Alte Geschichten . . . . .	217
14	Ariand trägt vor . . . . .	233
15	In der Grotte . . . . .	249
16	Fäden laufen zusammen . . . . .	269
17	Das vierfache Fest . . . . .	287
18	Die Weberin . . . . .	303
19	Glückliche Jahre . . . . .	319
20	Arfoanas Schmerz . . . . .	335
21	Der junge König . . . . .	353
22	Berylls Rückkehr . . . . .	371
	Ausklang . . . . .	385
	Die Entstehungsgeschichte zu »Berylls Queste« . . . . .	387



# 1



## Auf dem geweihten Hügel

**E**s war ein langer Zug von Elfen und anderen Wesen, der feierlich auf dem Spiralweg zu den drei Hügeln auf dem Hügel hinaufschritt.

Sie brachten einen Angehörigen ihres Königshauses heim.

Gemessen schritten die acht Elfen mit dem Katafalk den anderen voran. Sie gingen unter den Flügeln des Drachens Topas, der über ihnen schwebte. Gleich danach: der junge König, der heute den Kronring der Versöhnung mit dem blauen und dem goldgelben Topas trug. Einen alten, weißen Hund an seiner Seite, ging er mit feierlichem Schritt zwischen Silbermähne, dem Einhorn, und der Ersten des Rates aus dem Land der Hochelfen, von den Bewohnern des grünen Landes die Königin der Hochelfen genannt. Hinter ihnen folgten die Hüter der Kreisläufe, der Rat der Weisen aus dem grünen und dem roten Land, die Angehörigen des Königshauses, die offiziellen Gesandten der Zwerge und Menschen am Hof des grünen Landes und diejenigen, die der König persönlich darum gebeten hatte, ihn an diesem für ihn schweren Tag zu begleiten.

Danach bewegte sich eine lange, in ernstes Schweigen versunkene Kette von Elfen, Wesen der Elemente, Feen, Zwergen, Tieren und Menschen, Jung und Alt aus der Umgebung der heiligen Stätte des

grünen Landes hügelan. In dieser Kette gab es keine besondere Ordnung. Sie gingen alle miteinander, so zusammengemischt, wie es sich ergeben hatte, ohne Rücksicht auf Art, Alter oder Rang. Ganz am Ende, als Letzte, eine Gruppe der berühmten Pferde von den westlichen Inseln mit gesenkten Köpfen. Es waren viele, die dem König an diesem Tag zur Seite stehen wollten, auch wenn sie nicht persönlich eingeladen worden waren. Nicht nur er, sondern auch der, der da zur Ruhe getragen wurde, bedeutete ihnen sehr viel.

Die Sonne stand schon tief am westlichen Himmel, sodass der Schatten von Topas nicht auf die acht Elfen fiel, sondern den König und seine engsten Angehörigen schützte, als sie den Katafalk am Kopf des rechten Hügels mit großer Achtsamkeit und Ehrfurcht auf den Boden senkten.

Von schwer duftenden, weißen Blüten umgeben, stand er da im bereits rötlichen Licht der herabsinkenden Sonne.

Alle zogen sich ein paar Schritte zurück, um abzuwarten. Topas ließ sich sanft auf dem Hügel in der Mitte nieder und beobachtete alles mit tiefen, ruhigen und weisen Augen.

Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne fielen auf den, der bereitlag, um zur Ruhe gebettet zu werden. Ein letztes Mal streifte ihr Licht seinen Erdbodenkörper.

Bald schon war sie unter dem Horizont versunken.

Da traten die acht Freunde, die Elfen, wieder zu dem Katafalk, hoben ihn auf und trugen ihn im Licht der Zwischenzeit zum Fuße des Hügels, der nach Osten wies.

Vor dem bereits geöffneten Eingang setzten sie ihn erneut ab.

In tiefer Stille warteten auch hier alle, die sie begleiteten.

Erst nachdem die ersten Strahlen des aufgehenden Mondes einen silbernen Weg in das Innere der heiligen Stätte gelegt hatten, brachten sie seinen Körper hinein und betteten ihn in die dafür bereitete Nische, neben seine Ahnen.

Unvorstellbar weit lag die Zeit zurück, da der Hügel sich vor diesem Abend zum letzten Mal geöffnet hatte. Ebenso lange hatte es niemanden gegeben, der hier hätte ruhen dürfen, dem die entsprechenden Rituale zustanden und für den sie nötig waren.

Allein der König betrat den Hügel mit ihnen.

Und nur er blieb dort für ein letztes rituelles Gebet, gemäß der uralten Tradition, die nun wieder lebte, da die Länder versöhnt waren. Die acht erwarteten ihn am Eingang, der sich verschloss, wie es seine Aufgabe war, kaum dass der junge König an ihnen vorbeigeschritten war.

Niemand würde je an diesem magischen Ort die Gebeine derjenigen stören, die hier in den drei geweihten Hügeln zur Ruhe gebettet waren. Auf immer und ewig.

Topas, der Urerfahrene, der Weltenweise, Ältester unter allen Anwesenden, lag noch immer auf dem Königshügel in der Mitte der drei Hügel gebettet. Er hatte über die Zeremonie gewacht und dafür gesorgt, dass sie durch nichts gestört werden konnte, dass Wind, Wetter und Wesen sich im Einklang befanden.

Nun blinkte er einmal mit seinen goldenen Augenlidern, hob sein ehrwürdiges Haupt und sah den jungen König an.

Der erwiderte mit noch tränenschweren Augen diesen Blick und sprach, mehr an den Drachen gewandt als an die Runde der Trauernden, an die diese Worte eigentlich gerichtet waren: »Sein Körper ruht auf seinem letzten Lager. Bei seinen Ahnen. Im geweihten Hügel des Sonnenheiligtums der Elfen. Ich habe das heilige Ritual vollzogen, die geweihten Worte über seinem Erdbodenkörper gesprochen. Möge er in Frieden seinen Weg zum Land der Ewigen durchreisen, wo seine Essenz sich erneuern wird in der Quelle alles Existierenden, fern von uns und fern des Irdischen. Kein Zeichen hat sich erhoben, das ihm dies abspricht. Die Bitte wurde gewährt. Das hat er mit seinem Handeln errungen. Doch wird er nie mehr unter uns wandeln in kommenden Tagen. Dennoch: Wir wollen ihn in Frieden ziehen lassen und ihn nicht zurückhalten, lange genug hat er unter uns gewelt, ohne in der Wahl seiner Wege frei zu sein, viel hat er für uns getan, viel erduldet, vielen geholfen; nun ist der Augenblick seiner Freiheit gekommen.«

In einer feierlichen Geste erhob der junge König an dieser Stelle seiner Rede die Arme. Sein Kopf folgte in ein und derselben Bewe-

gung, und er erhob seinen Blick zum Abendstern, der über dem Hügel stand.

Ohne dass er es aussprechen musste, hatten ihn alle verstanden: Erst die klare Frauenstimme einer Elfe – wem genau sie gehörte, wusste niemand zu sagen –, dann der tiefe Bass eines Hirten vom Rand des Dorfes der Fischerbauern, das inzwischen die Stadt der Pferde geworden war.

Da erst stimmte auch der König ein.

Das Reiselied, langsam und gemessen zunächst, dann sich zu freudigem Jubel erhebend, erklang für den, der mit Beginn dieser Nacht unter den Ewigen, jenseits der Sterne, wandelte.

Als es in einer letzten, das Herz erweiternden Harmonie verklungen war, blickten alle schweigend und erwartungsvoll zum jungen König hin.

Der räusperte sich und sagte dann mit fester Stimme:

»Dank sei euch allen. Euer Gesang wird ihn zu seinem Ziel tragen. Er wird nun nicht mehr unter Mühen reisen müssen.«

Und nach einem kurzen Schweigen:

»Nun wünsche ich, dass, wie es seit alters her unter Elfen üblich ist, wenn wir jemandem Lebewohl sagen, hier bei den Hügeln, einer der Gesänge unserer Geschichte vorgetragen werde. Ich möchte heute, da wir ihn, der unter uns allen ein ganz besonderer Elf war, verabschiedet haben, darum bitten, dass nicht ich, in meiner Rolle als König des grünen Landes, sondern einer, der würdiger ist, vortragen möge.« Er sah zu Topas auf: »Topas, Urerfahrener, Weltenweiser, wärest du bereit, die Ode der Rückkehr selbst vorzutragen? Das ist der Teil unserer Geschichte, den ich für heute Nacht wähle.«

Feierlich nickte der Angesprochene: »Ja. Es sei dir erlassen, selbst den Gesang vorzutragen. Ich gebe deiner Bitte statt.

So will ich denn hier, wo wir alle auf geweihtem Boden, außerhalb der Zeit, verweilen, mit der Geschichte beginnen. Hört:«

Aller Augen richteten sich erwartungsvoll auf ihn. Im gesamten Halbkreis der unterschiedlichsten Wesen, die sich vor ihm versam-



melt hatten, sitzend, liegend oder stehend, war nicht der geringste Laut zu vernehmen. Nur ein Mal in ihrem Leben würde es ihnen vergönnt sein, den Drachen selbst mit seiner tiefen, bronzenen Stimme singen zu hören. Das wussten sie alle.

»Das große Fest der Versöhnung war in vollem Gange.

Die Queste der Versöhnung beendet.

Beryll war endlich heimgekehrt nach langer Reise im roten Land.

Da trat ein Elfenbote der Wächter der Nordwassergrenze zum König.

Sie waren nicht beim Fest.

Sie hatten es freiwillig übernommen, an der nördlichen Grenze zu wachen.

Sie hatten einen der Ihren zum Hain der Thronbäume geschickt.

Auf die Lichtung in der Mitte des grünen Landes.

Lob sei dem Boten und seinem Einhorn.

Schneller, als es je zuvor geschehen war, trug es ihn bis dorthin.

Er brachte eine Nachricht von äußerster Wichtigkeit und Dringlichkeit.«

So begann der Drache mit den ersten Sätzen der Ode der Rückkehr, die den meisten Elfen vertraut war, denn sie war unter ihnen sehr beliebt. Die Mehrheit der übrigen Wesen, die hier versammelt waren, vernahm sie zum ersten Mal. Aber alle kannten sie die Geschichte von Berylls Queste. Nun waren sie umso mehr darauf gespannt zu hören, wie es gekommen war, dass Beryll noch am selben Abend, da das Fest seiner erfolgreichen Rückkehr gefeiert wurde, wieder verschwunden war. Und zwar war er dem grünen Land erneut und diesmal sozusagen eine Ewigkeit lang ferngeblieben. Zumindest wenn den diesbezüglichen Gerüchten Glauben geschenkt werden sollte. Wie lange er unterwegs gewesen war, wusste niemand im roten Land genau, aber auf jeden Fall war er unendlich weit gereist. Das stand fest. Den meisten war diese Angelegenheit ein Rätsel, das sie nun endlich besser verstehen würden. So lauschten alle gespannt auf die magische Stimme des Drachens.

Es dauerte nicht lange, und sie fanden sich in die Handlung der Ode hineinversetzt, als spiele sich alles direkt vor ihren Augen ab:

\* \* \*

Nachdem der König angehört hatte, was der Bote ihm leise zuflüsterte, schickte er sofort einen Elf zu Beryll. Er wollte nicht selbst zu ihm gehen, um kein unnötiges Aufsehen zu erregen. So blieb der König scheinbar in sein Gespräch mit seinen Ratgebern vertieft, die bei ihm saßen.

Umso mehr, da Beryll tatsächlich voll und ganz damit beschäftigt war, seinen Freunden zuzuhören.

Die Zwillingszwerge Gki und Kgo waren eben vom Tanzen an ihre Plätze zurückgekehrt, und nachdem sie begeistert davon berichtet hatten und von Silbermähne und Merlin ein wenig dafür verspottet worden waren, wie sehr sie von ihren Tanzpartnerinnen schwärmten, hatten sie alle, einmal mehr seit ihrem nach langer Trennung noch nicht weit zurückliegenden Wiedersehen, damit begonnen, Erinnerungen an ihre gemeinsam verbrachte Zeit im Palast der Zwerge jenseits des großen, salzigen Wassers auszutauschen.

Das war ein unerschöpfliches Thema unter ihnen: all die Ereignisse der Queste.

Beryll liebte es, ihnen zuzuhören, wenn er auch nicht viel dazu sagte, denn er hatte seine Abenteuer nun schon oft erzählt und fragte sich in diesen Tagen eher, was er denn jetzt für eine neue Aufgabe angehen sollte. Er genoss es aber sehr, seine so lang vermissten Freunde alle auf einmal wieder um sich zu haben. Zufrieden hatte er sich auf seinem Sitz zurückgelehnt und betrachtete seine ehemaligen Reisegefährten, die sich mit Feuereifer unterhielten: Merlin, der mit ihm und Silbermähne, dem Einhorn, damals das große, salzige Wasser überquert hatte und dann als sein Lehrjunge mit ihm weitergereist war – jetzt war er ein alter Mann. Kgo und Gki, die sie in den riesigen Wohnhöhlen der Zwerge kennengelernt hatten, und Hutzel, den Gnom, der sie sicher durch eine Wüste geleitet und in der Oase der Gnome als Gäste empfangen hatte. Immer mehr Bilder tauchten in Berylls Erinnerung auf und zogen an ihm vorüber.

Kein Wunder also, dass er den Elf, der zu ihnen getreten war, nicht bemerkte, bis der ihm die Hand auf die Schulter legte, nachdem er zuvor drei Mal vergeblich versucht hatte, sich mit einem Räuspern bemerkbar zu machen.

»Beryll, der König bittet dich, zu ihm in die Laube zu kommen«, richtete er seinen Auftrag aus, als Beryll sich ihm endlich zuwandte.

Daraufhin bat Beryll seine Freunde um Verständnis dafür, dass er sie – nur für ganz kurze Zeit, wie er da noch glaubte – verlassen müsse, und folgte der Aufforderung des Königs. Sicher sei er gleich wieder zurück, sagte er noch über die Schulter.

Nun, dem sollte nicht so sein.

Als er die Beratungslaube hinter den Thronbäumen betrat, waren der König des grünen Landes der Elfen, Airand, der Lehrer Berylls und zuvor einer der drei vorherigen Hüter der Kreisläufe, und der Bote von der Nordwassergrenze bereits dort.

Der König forderte Gundar, den Boten auf, Beryll zu erklären, weshalb sie ihn mitten aus dem Fest hierher hatten holen müssen: Ein Bote der Nordelfen und Eisgeschöpfe war zu den Wächtern an der Nordwassergrenze gekommen. Er überbrachte eine dringende Bitte um Hilfe an den König des grünen Landes. Darum war Gundar auf seinem Einhorn, so rasch es nur ging, an den Hof des grünen Landes geeilt. Der Bote der Nordelfen und Eisgeschöpfe hatte sehr deutlich gemacht, dass Eile nottat. Aber er hatte Gundar den Grund für seine Bitte an den König nicht mitgeteilt.

Ein Eid band ihn daran, mit niemandem als dem König selbst darüber zu sprechen. Und da die Sache auch Beryll betreffe, sollte auch der mit dem Boten aus dem Norden reden.

Da dieser Bote aber ein Geschöpf des Wassers war, konnte er nicht selbst bis zum König gelangen.

»So bleibt uns nichts anderes, als uns von dir zu ihm bringen zu lassen. Ich bedaure, dass dir und deinem Einhorn keine Zeit bleibt, euch zu erholen und auch noch etwas von dem Fest zu haben. Eine Bitte um Hilfe unter Elfen ist bindend. Ich werde Silbermähne gleich zu mir rufen«, war die Antwort Berylls, nachdem er das gehört hatte.

Als er bemerkte, dass er wohl etwas vorlaut gesprochen hatte, wandte er sich mit einem fragenden und um Entschuldigung bittenden Blick an den König.

Der aber war durchaus einverstanden und meinte darauf nur, dass seine Antwort ebenso ausgefallen wäre.

So preschten sie wenig später auf Sternschweif und Silbermähne hinter Gundar und dessen Einhorn her durch den nächtlichen Wald.

Bei Sonnenaufgang sahen sie das Meer im Norden des Elfenwaldes vor sich liegen.

Sie ritten zu einer Bucht und stiegen dort ab.

Beryll konnte keinen Boten der Nordelfen und Eisgeschöpfe erblicken. Kein einziges Wesen war weit und breit zu sehen. Das Wasser der Bucht lag ruhig und glitzernd vor ihnen im Schein der Morgensonne. Gerade als er dachte, das liege daran, dass er zu müde sei, um seine Umgebung ganz aufzunehmen, auch wenn er die Oberfläche des Wassers noch so eingehend betrachtete, sah er eine Bewegung in der Tiefe.

Während die anderen Reiter und die Einhörner nun ganz gelassen wirkten, trotz der Dringlichkeit, die offenbar geboten war, wurde Beryll zunehmend unruhiger. Er fühlte mit immer größerer Klarheit, dass etwas nicht stimmte.

Unterdessen sah er ganz deutlich etwas Weißes, das unter der Oberfläche des Wassers auf sie zu glitt.

Gleich darauf durchbrach ein Horn, wie das eines Einhorns, die Wasseroberfläche. Aber dieses Horn war nicht aus Licht wie die der Einhörner im grünen Land. Es war ein Horn aus dem Stoff des roten Landes.

Der von den Nordelfen und Eisgeschöpfen gesandte Bote war ein Narwal.

Ein solches Geschöpf war Beryll noch nie begegnet.

Mit einem Zischen atmete der Wal aus – durch die auf seinem Rücken eng beieinander liegenden Atemlöcher – und begann sofort zu sprechen.

Er drückte seine Freude darüber aus, dass seine Bitte ernst genommen wurde und der König mit Beryll so rasch zu ihm gekommen war. Dann bat er darum, dass sich deren Begleiter bis auf Silbermähne alle zurückziehen mögen, denn er dürfe nur diese drei wissen lassen, worin der Inhalt seiner Botschaft bestand.

Sofort zogen sich die drei anderen in den Wald zurück, ohne dass der König sie auch nur ansehen musste, und der Narwal sagte, nachdem er nochmals betont hatte, dass die Zeit dränge:

»Ich habe den Auftrag, es nur euch wissen zu lassen, denn je weniger Geschöpfe sich Sorgen machen, desto besser. Ich bin von den Elfen der Eisinseln im Norden geschickt worden. Sie haben keine großen, schnellen Schiffe, und Einhörner gibt es dort auch nicht. So versehen wir Botendienste für sie zu den seltenen Gelegenheiten, da sie es brauchen. Nun bitten sie den König des grünen Landes, ihnen Hilfe zu schicken, denn die Verbindung zu den Hochelfen droht abzubrechen.

Es wird immer schwerer, sie zu erreichen.

Die Nordelfen selbst können die geflügelten Pferde bereits nicht mehr erkennen. Das Feuer verblasst. Die Feuergeister ziehen sich immer weiter zurück. Sie erklären sich nicht.

Die Nordelfen fürchten einen Konflikt zwischen Eis und Feuer. Deshalb möchten sie erst recht die Hochelfen erreichen können. Alle Versuche sind aber gescheitert.

Im Ring der Beratung haben sie nun entschieden, als letzte Möglichkeit zu einem Vermittlungsversuch um Eure Hilfe, König des grünen Landes, zu ersuchen, denn Beryll lebt wieder bei Euch.

Seine Queste der Versöhnung ist vollendet. Er ist der Einzige unter den Elfen, von dem sie wissen, dass er mit den Feuerwesen verwandt ist, und der sie deswegen bei den Hochelfen erreichen kann.«

Hier nickte der König: »Keine weiteren Erklärungen. Ich habe verstanden. Und sie täuschen sich tatsächlich nicht. Die Lage ist schwierig, wenn die Nordelfen die geflügelten Pferde schon nicht mehr erkennen können. Und sie haben auch recht mit Beryll. Obwohl ich darüber jetzt keine weiteren Worte verlieren will. Du sagst, es bleibt nicht viel Zeit für die Vorbereitungen. Was kann getan werden?«

»An den Spuren können die Nordelfen erkennen, dass noch immer geflügelte Pferde auf dem frischen Schnee der großen Ebene im Bergring auf der Insel der Dämpfe gelandet sind. Sie hoffen, dass sie sich auch noch in den nächsten Neumondnächten dort niederlassen werden. Aber wie lange noch, wissen sie nicht. Darum bitten sie, rasch zu kommen, wenn Ihr Hilfe schicken wollt. Jeder Neumond

könnte der letzte sein, an dem die geflügelten Pferde noch dort sind. Und es ist dringlich. Die Nordelfen brauchen die Vermittlung der Hochelfen, um existieren zu können.«

»Und nicht nur sie. – Hast du uns folgen können, Beryll?«

»Die Einzelheiten verstehe ich nicht. Aber die Dringlichkeit der Aufgabe schon. Und wenn du sagst, dass die Nordelfen damit recht haben, dass nur ich die Feuerwesen bei den Hochelfen erreichen kann, so steht fest, dass ich ihnen helfen müsste. Also werde ich es auch tun. Aber wie soll ich zu den Hochelfen und Feuerwesen gelangen? Hat das mit den geflügelten Pferden zu tun?«

»So ist es. Nur sie können dich zu ihnen tragen. Kein Einhorn kann es tun, solange es in dieser Welt am Leben ist; es würde verbrennen. Deswegen bedaure ich, dass du und Silbermähne euch bereits wieder trennen müsst, falls du diese Aufgabe annimmst.

Wenn du den geflügelten Pferden begegnest, bevor sie auch von dir, der du mit den Feuerwesen verwandt bist, nicht mehr erkannt werden können und bevor sie vielleicht gar nicht mehr auf die große Ebene im Bergring kommen, besteht Hoffnung, dass sie dich zu den Hochelfen tragen werden.«

Das war der wesentlichste Teil des Gespräches, das sich zwischen den dreien abspielte.

Der Narwal erwähnte auch noch, dass Aran und Elfira, die beiden Töchter des Königs, sich für ihre Reise bereithalten sollten und dass sie alle hofften, die geflügelten Pferde würden noch ein weiteres Mal wie bisher ins grüne Land kommen können, um die zukünftigen Hüter der Kreisläufe abzuholen.

Der König zeigte sich überrascht, dass dafür bereits die Zeit gekommen sei. Aber der Narwal bestätigte dies, und anders als Beryll verstand der König ganz genau, worum es hierbei ging. Er wusste auch, dass die Reise von Aran und Elfira notfalls warten konnte. Beryll aber würde sofort aufbrechen müssen.

Das bestätigte der Bote aus den Gewässern des Eises und betonte auch, dass Beryll nicht vom grünen Land aus dorthin gelangen könne. Er müsse seine Reise von der Grotte im Bergring aus beginnen.

»Wegen seines Körpers des roten Landes?«, fragte der König.

»Ja, König. Deswegen. Und er sollte einen Hüter dafür mitbringen«, antwortete der Wal unverzüglich.

Nun verstand Beryll gar nichts mehr. Der König hingegen schien wiederum genau zu wissen, worum es dabei ging. Als Beryll ihn fragen wollte, winkte er jedoch ab: »Jetzt ist nicht der Moment für Einzelheiten. Aber bitte sage uns, ob du bei deiner Entscheidung bleibst, helfen zu wollen. Alles andere kann danach erklärt und vorbereitet werden.«

»Ja. Ich werde tun, was ich kann, um zu helfen.«

In seinem Herzen wusste er dies bereits, als er das Wort Hochelfen zum ersten Mal gehört hatte. Um alles in der Welt wollte er nicht, dass die Verbindung zu ihnen – zu seiner Dame – abbrach! Auf seiner Queste war sie ihm ganz selten im Traum erschienen – immer an einem ganz wichtigen Wendepunkt der Geschehnisse. Und Silbermähne hatte ihm erklären können, nachdem er ihm vom ersten Traum erzählt hatte, dass sie, die Beryll zur Dame seines Herzens geworden war, ob er es nun so wollte oder nicht, eine Hochelfe war.

Darum war dies hier vielleicht auch eine erste Gelegenheit, ihr endlich zu begegnen. So stand seine Entscheidung längst fest, bevor er alles wusste, was er wissen musste – lange bevor der Narwal zu Ende gesprochen hatte.

Er war so in Gedanken an die schöne Hochelfe versunken, dass er erst nach einer Weile merkte, dass der König inzwischen weitergeplant hatte.

Er sagte gerade: »Wenn wir uns beeilen, kann das schnellste unserer Schiffe die Insel der Dämpfe ein paar Tage vor dem übernächsten Neumond erreichen. Ich werde veranlassen, dass es bereit gemacht wird und hierherkommt. Es kann in vier Tagen hier sein. Was Aran und Elfira betrifft, so wollen wir hoffen, dass die geflügelten Pferde wie immer kommen werden, um sie zu holen. Wenn nicht jetzt, dann eben, wenn die Situation mit den Feuergeistern geklärt ist. Das traue ich Beryll nach seiner Queste zu.«

Als sie nun darüber nachdachten, wer als Wächter mit Beryll reisen könnte, erbot sich Silbermähne und fragte, ob nicht er es sein könne. Es tat ihm weh, dass er nach so kurzer Zeit schon wieder

von seinem von ihm erwählten Reiter getrennt werden sollte. Als sein Wächter würde er ihn immerhin noch ein Stück begleiten und solange als möglich in seiner Nähe sein können.

Der Narwal meinte, dass das nicht unmöglich sei, dass aber, zumindest in früheren Zeiten, gewöhnlich ein Elf oder ein Mensch diesen Dienst versehen hätte.

So überlegten sie eine Weile hin und her, wer mit Silbermähne zusammen die Aufgabe übernehmen könne.

Beryll äußerte den Wunsch, am liebsten Merlin mit Silbermähne bei sich zu haben.

Die anderen hießen diesen Vorschlag gut.

Es wurde beschlossen, dass Beryll gleich in der Bucht warten solle, bis das Schiff käme.

Der Narwal wollte so lange dort bleiben, um Beryll mit der Situation und dem Leben der Nordelfen, Feuerwesen und Hochelfen vertraut zu machen, soweit er es konnte. Erst wenn das Schiff mit Beryll abgelegt habe, wolle er zu den Nordelfen zurück, um ihnen Bescheid zu geben, dass Hilfe unterwegs sei. So würden sie es noch immer lange, bevor das Elfenschiff in Sicht kam, erfahren.

Silbermähne sollte mit dem König und Sternschweif an den Hof der Elfen zurückkehren.

Er würde es übernehmen, Merlin die Lage zu schildern und ihn zu fragen, ob er bereit sei, nochmals mit ihnen zu reisen. Auf dem Rückweg konnte der König dem Einhorn erklären, was es dazu noch erfahren musste.

Er würde auch dafür sorgen, dass Berylls Bündel bereit gemacht wurde und dazu alles, was er auf einer Reise in den Norden brauchte.

Der König versicherte, dass er sich damit auskenne und nichts Wichtiges vergessen würde.

Somit blieb nichts weiter zu tun, als dass sie sich voneinander verabschiedeten.

Es war für den König und Beryll nicht leicht, sich nach so kurzer Zeit bereits wieder zu trennen. Gerade in den letzten Wochen hatten sie öfter denn je gemeinsam beraten und einander schätzen gelernt.



Bevor Silbermähne mit dem König aufbrach, ging er auf Wunsch Berylls ein paar Schritte mit ihm zur Seite. Beryll hatte noch einen Auftrag an ihn, den er ihm unter vier Augen mitteilen wollte.

Da waren zum einen die Abschiedsgrüße an die Zwillinge und Hutzel und eine Botschaft an Aran und Elfira. Zum anderen aber schärfte er Silbermähne ein, dass er unbedingt den Hochelfendolch bringen müsse, der in einer Nische in der Kiefer, einem von Berylls beiden Wohnbäumen, zurückgeblieben war, denn am Abend des Festes hatte Beryll nur das Amulett bei sich gehabt.

Diese beiden magischen Gegenstände hatte er auch auf seiner Queste stets bei sich getragen.

Das Amulett mit dem seltsamen Stein hatte ihn zu dessen Herkunftsort geleitet. Dies erst hatte seine Rückkehr ins grüne Land und die Erfüllung seiner Queste, die Versöhnung beider Länder, möglich gemacht.

Der mit einem geheimnisvollen Schriftzug in der Sprache der Hochelfen versehene Dolch hatte ihm bei den Zwergen das Leben gerettet, da sie ihn am Ende doch als Beweis dafür anerkannten, dass Beryll tatsächlich ein Elf war und dazu berechtigt, sich im Palast ihres Königs aufzuhalten.

Weder wusste Beryll, wer ihm den Stein gegeben hatte, auch wenn er sich jetzt wieder an alles erinnern konnte, was er zu Beginn seiner Queste nicht mehr gewusst hatte, noch kannte er die genaue Herkunft des Dolches, von dem er inzwischen nur wieder erinnerte, dass er ihm von Airand während seiner Lehrzeit als Hüter der Kreisläufe vor seiner allerersten Reise ins rote Land, noch vor der Queste und ohne weitere Erklärungen, anvertraut worden war. Denn er war, nachdem er den Trank des Vergessens getrunken hatte, um das grüne Land nicht verraten zu können, von seinen Freunden ohne Bewusstsein über die Grenze ins rote Land getragen worden.

Erst als er dort erwachte, hatte er Amulett und Dolch bei sich gehabt. Er hegte die Hoffnung, dass diese Dinge von seiner Familie stammten, denn er wusste nur, dass der König sein Onkel war, und hatte bisher auch durch ihn nichts über den Verbleib seiner Eltern in Erfahrung bringen können. Nie hatte es Zeit für dieses in Berylls Augen längst überfällige Gespräch über seine Eltern gegeben. Da

der König sehr beschäftigt war, hatte Beryll es aufgeschoben und nochmals aufgeschoben, und jetzt war dieser überstürzte und unerwartete Aufbruch gekommen.

Mittels des Steins hatte Beryll auch die Kunst des Träumens erlernt, die ihm half, sich auf dem Weg über die innere Welt mit den Seinen auszutauschen und an seiner Aufgabe als künftiger Hüter der Kreisläufe mit den beiden Königstöchtern am Spiegel der Welten daran zu arbeiten, den Riss zu verweben, der grünes und rotes Land trennte.

Stein und Dolch: Beide mussten für ihn auch auf dieser Reise mit dabei sein. Das wusste er ganz genau.

Der Stein machte es ihm ganz deutlich, denn seit Beryll von seiner neuen Aufgabe erfahren hatte, pulsierte dieser auf seiner Brust wie mit einem eigenen warmen Herzschlag. Aber das sagte Beryll nicht einmal Silbermähne.

Der Stein war schwarz, aber er konnte ein wenig in diese Schwärze hineinsehen, und darin schienen feine, weiße Nebel zu hängen. Schon das war wunderschön anzusehen! Aber der Stein zeigte in der Mitte seiner polierten Oberfläche dazu noch eine Fläche, die wie eine Kugel wirkte und die in allen Farben des Regenbogens schillerte, wenn er im Sonnenlicht bewegt wurde. Es gab dabei aber zwei vorherrschende Farben auf oder in dieser Kugel: Grün, als Goldgrün und als Smaragdgrün, und Feuerrot.

In den Dolch, den die Zwerge einst für die Hochelfen angefertigt hatten, war ein Zauber geschmiedet worden, der dafür sorgte, dass er sich von selbst gegen jeden richtete, der ihn unberechtigterweise gebrauchte oder an sich nahm. Beryll hatte er nie auch nur die kleinste Verletzung zugefügt, daher musste er der rechtmäßige Träger sein. Warum, verstand er allerdings auch nicht, nachdem er vor dem König der Zwerge zum ersten Mal den Sinn der schön anzusehenden, rankenartigen Inschrift vernommen hatte: »Wer diesen Dolch trägt, ist Feuer im Ring der Elemente. Ist treibende Kraft des ewigen Kreislaufs. Gibt sich dem Ring zum Wohle aller Wesen.«

Nun erhoffte er sich, dass er bei den Hochelfen selbst vielleicht mehr darüber, über den Stein und seine eigene Herkunft, erfahren würde.

Abgesehen davon, dass er sich verpflichtet fühlte, dem Hilferuf der Geschöpfe des Nordens Folge zu leisten, gab es also noch weitere Gründe, die ihn zu dieser Reise bewegten.



## 2



# Auf dem Nordwasser

**B**eryll stand am Bug der »Eiswindvogel«. Vor ein paar Stunden erst, so schien es ihm, waren sie aus der Bucht gesegelt, in der er zusammen mit dem Narwal die Ankunft des schnellsten der Eisschiffe der Elfen erwartet hatte. Tatsächlich war es bereits zwei Tage her. Dennoch hatte er sein inneres Gleichgewicht bisher nicht wieder gefunden.

Er sah auf die graugrüne Wasserweite vor ihm und tat sein Bestes, um sich zu beruhigen.

Der Abschied vom König, der geradewegs auf Sternschweif durch den Wald zurück zu seinem Hof geritten war, um das grüne Land weiterhin zu regieren, war ihm schwergefallen. Er musste dem König viel bedeuten, noch mehr, als er geglaubt hatte, dass dieser mit Sternschweif auf der »Eiswindvogel« mitgesegelt und ein zweites Mal in die Bucht gekommen war – bloß, um ihn nochmals für kurze Zeit sehen zu können.

Und auch das, was nun vor ihm lag, beschäftigte ihn sehr.

Obwohl er inzwischen mehr über seine Aufgabe wusste und auch über die Hochelfen und Feuerwesen, zu denen er reisen sollte, hatte dies seine Unruhe nicht im Geringsten vermindert.

Im Gegenteil.

Alles, was er erfahren hatte, hatte ihn noch gespannter und auch neugieriger werden lassen.

Eine nicht ungefährliche, weite Reise lag vor ihm. Dazu mit einem unsicheren Ausgang, denn seine Rückkehr hing davon ab, ob er von den Feuerwesen angenommen und angehört werden würde.

Auch die Art und Weise, wie er zunächst zu den Hochelfen und dann zu den Feuerwesen gelangen sollte, gab ihm zu denken.

Andererseits hatte er Silbermähne, Merlin und dessen Freundin Schneebrust, das Falkenweibchen, bei sich.

Und auf niemanden konnte er sich so verlassen wie auf diese drei, die ihn bereits viele Jahre lang begleitet hatten.

Wie erleichtert war er gewesen, als er Merlin auf Silbermähnes Rücken gesehen hatte und Schneebrust über den beiden in der Luft.

Das Einhorn war mit ihnen und Berylls Bündel, in dem sich auch sein Gurt mit dem Dolch befand – gleich ganz oben auf allen anderen Sachen –, schon vor dem Schiff wieder zu ihm zurückgekommen.

Nur wenig Zeit war ihnen geblieben, um sich auszutauschen und im Wald umherzustreifen.

Kaum waren die »Eiswindvogel« in die Bucht eingelaufen und sie an Bord gegangen, hatte der Segler auch schon abgelegt.

Der Narwal hatte nur darauf gewartet, diesen Moment bezeugen zu können, und war dann vor ihnen im Wasser verschwunden. Viel rascher als das Schiff schwamm er auf ihr gemeinsames Ziel zu, um den Nordelfen und Eisgeschöpfen die gute Nachricht zu bringen, dass Beryll sich auf dem Weg zu ihnen befand.

Ein kalter Windstoß, der ihm durch die offenen Haare fuhr, weckte Beryll aus seinen Gedanken.

Noch waren sie längst nicht im Eismeer angekommen, und doch wehte bereits ein eisiger, schneidender Wind – Vorbote aus der Gegend, in die sie nun zu reisen hatten.

»Brr ... Das zaust einem ja ordentlich das Gefieder.«

»Und den Bart. Du bringst uns wirklich immer in besondere Gegenden: Quer durch eine Wüste, in einen Wald, in dem es immer heiß ist, durch einen großen Sturm auf dem Wasser, viel später durch das Sandmeer ... und nun wirst du uns also das Eismeer des Nordens erleben lassen. Und der erste Maat hat mir eben erzählt, dass auf der Insel der Dämpfe, zu der sie uns vor dem nächsten Neumond bringen müssen, damit wir nicht zu spät kommen,

kaum Bäume wachsen. Und die wenigen, die es gibt, sind heilig. Kein Zweig darf von ihnen abgebrochen werden.« Merlin war mit Schneebrust zu Beryll an den Bug der »Eiswindvogel« gekommen. »Womit sollen wir uns also wärmen können? Und woraus einen Unterschlupf bauen?«

Beryll musste unwillkürlich lächeln: »Da habe ich mich auf deine Künste verlassen. Sicher kennst du einen Wärmezauber.«

Merlin schnaubte nur verächtlich: »Sicher tue ich das. Aber auch du weißt, wie viel Kraft das kostet auf so lange Dauer. Keiner von uns hat ja auch nur eine Ahnung, ob wir nicht so lange, wie die Spanne eines Elfenlebens währt, dort auf dich warten werden. Und wenn mir dann die Kraft ausgeht, wer holt dich zurück, wenn es soweit ist? Das Nordmoos und Flechten werden sich sicherlich als annehmbare Nahrung erweisen – hoffe ich –, aber es ist wohl kaum eine Nahrung, die meine Kräfte wachsen lässt. Da müsste ich schon auf anderes zurückgreifen, das ich herbeizuzaubern hätte. Und damit heißt es vorsichtig sein, um das Gleichgewicht der Kräfte nicht zu stören.«

»Ja. Du hast recht. All das hört sich schwierig an. Sehr sogar. Aber lass dich nicht beunruhigen. Der Narwal hat mir versichert, dass wir auch ohne die Wärme eines Feuers und den Schutz eines Hauses, sei es aus Holz, Stein, oder etwas anderem, und ohne die Hilfe magischer Kräfte warm und geborgen sein werden, wie es Wesen aus dem Süden, wie wir es sind, brauchen. Und ich glaube ihm.«

Mehr wollte er dazu nicht verraten, denn das, was der Narwal ihm erzählt hatte, kam ihm selbst so seltsam vor, dass er zweifelte, ob er Merlin damit nicht noch mehr verunsichern würde, statt ihn zu beruhigen. Es klang einfach zu unglaublich, was er über das erfahren hatte, was sie am Ziel ihrer Reise zur Insel der Dämpfe vorfinden würden.

»Ihm können wir ganz sicher glauben. Dann werde ich also aufhören, mir den Kopf zu zerbrechen, denn wenn du nicht von selbst mehr sagst, so wirst du auch weiteren Fragen ausweichen. Darin habe ich Erfahrung.«

»Es tut mir leid, aber ...«

»Schon gut. Es wird in Ordnung gehen, wie du sagst, und bald werden wir es ja erfahren. Aber schau mal! Was ist denn das da vorne?«

Als sie näher kamen, sahen sie es immer deutlicher: groß und weiß, ab und zu in einem Strahl der tief stehenden Sonne, der zwischen den dunkelgrauen über den Himmel eilenden Wolken hindurchbrach, sogar in Hellblau, Türkis und Weiß aufleuchtend wie Kristall.

So rasch kam der Eissegler hart am Wind voran, wie es nur die Eisschiffe mit ihrer Gaffeltakelung und dem scharfen Kiel konnten, dass sie am zweiten Tag bereits den ersten Eisberg erreicht hatten, der ihnen, nach Südwesten treibend, entgegenschwamm.

Bald schon sahen sie so oft welche, von Eisschollen bis zu richtigen, großen Eisinseln, dass sie von den Reisenden nicht mehr weiter beachtet wurden. Nur der Ausguck und die Steuerleute passten gut auf, um jeden Zusammenstoß zu vermeiden. Außer ihnen sah niemand mehr so recht hin. Bis zu der kurzen, klaren Nacht, in der sich sogar die Elfen mit ihren Fahrgästen am Bug versammelten, um die Eisberge im Licht des nahenden Vollmondes glitzern zu sehen.

Das war drei Tage, nachdem sie den ersten Eisberg gesehen hatten. Zwei Tage vor dem letzten Neumond hatten der König und Beryll in der Bucht mit dem Narwal gesprochen und den Entschluss gefasst, dass Beryll diese Reise unternehmen würde. Dann war der König zurückgeritten und hatte die »Eiswindvogel« zu ihnen geschickt. Vier Tage nach dem Neumond waren sie losgesegelt. Zur Zeit des vollen Mondes, so bestätigte es ihnen der Kapitän der »Eiswindvogel«, sollte die Insel der Dämpfe in Sicht kommen. Allerdings mussten sie dann noch einige Tage um sie herumsegeln, um zur Siedlung der Nordelfen zu gelangen.

So war Beryll, der etwas daran zweifelte, zumindest geraten worden:

»Dort angelangt, wird dich einer der Ihren zum Bergring im Inneren der Insel geleiten müssen. Es wird nicht genug Zeit sein, dass du und deine Freunde ihn alleine aufsuchen, denn es ist kein einfacher Weg, der dorthin führt – so haben mich die Nordelfen gewarnt. Auf gar keinen Fall solltet ihr vom Südteil der Insel aus und über Land selbst versuchen, den Bergring zu finden, sondern bis zu ihnen zur Nordbucht der Insel segeln und euch von ihnen beraten und begleiten lassen.«



Das hatte der Narwal noch in der Bucht zu ihm gesagt. Als Beryll dies dem Kapitän berichtete, um sich zu vergewissern, dass es wirklich so schwierig war, den Bergring zu finden, da pflichtete dieser dem bei: »Ja. Der Weg, den der Narwal angegeben hat, ist auch der, den ich einzuschlagen plane. Es ist ganz bestimmt ein sicherer Weg und auch der, der am wenigsten Zeit beanspruchen dürfte. Allerdings ist es weiter für uns, um die ganze Insel herumzusegeln, und dennoch: Das Südufer ist derart schroff, dass ihr wohl tagelang nach einem Einstieg suchen müsstet, der euch Zugang auf das Plateau im Inneren gewährt. Und dass ihr dort ohne Hindernisse vorankommen könntet, bezweifle ich sehr. Die Nordelfen haben mir auf früheren Reisen davon erzählt, wie zerklüftet das Innere der Insel ist und wie leicht man sich dort verirren kann. Sogar unter ihnen kennen sich nicht alle so gut aus, dass sie allein in diese Gebiete gehen. Nur wenige sind erfahren genug. Es ist das Land der Eisgeschöpfe und Feuergeister. Ich glaube nicht, dass ihr ohne Unterstützung direkt vom Süden aus bis zum Neumond den Bergring finden könntet, auch wenn ihr mehr Tage zur Verfügung zu haben scheint, als wenn wir euch vorher nach Norden zu den Nordelfen bringen. Ich setze euch lieber erst dort ab, als das andere zu riskieren.«

»Dann werde ich besser nicht gegen deinen und den Rat des Narwals handeln. Wir werden um die Insel segeln, und ich hoffe, dass die Tage, die uns dann noch bis zum Neumond verbleiben, genügen werden, um den Bergring zu erreichen. Sicherlich wird es am raschesten gehen, wenn uns ein der Insel Kundiger begleiten wird. Auch wenn ich erst dachte, dass es keinen großen Sinn macht, Tage zu verlieren, indem wir erst um die halbe Insel herumsegeln, denn der Wal meinte auch, dass der Bergring mehr oder weniger in der Mitte der Insel liegen soll.«

Und so zügelte Beryll seine Ungeduld, als die Insel der Dämpfe tatsächlich am Tag nach der kurzen Vollmondnacht in Sicht kam.

Den Mond selbst hatten sie nicht zu sehen bekommen. Dicke, tief liegende Wolken jagten seit Tagen über den Himmel. Das Wetter war stürmisch, und sie wurden heftig durchgeschaukelt.

Sogar die erfahrenen Elfen der Mannschaft mussten sich mit Vorsicht auf Deck bewegen. Von Merlin war selten etwas zu sehen.

Schneebrust hatte sich in Silbermähnes Verschlag verkrochen, wo sie sich mürrisch an einem Stück Holz festklammerte. Obwohl sie sich inzwischen mit der »Eiswindvogel« zutiefst befreundet hatte, begann sie leise Zweifel an deren Festigkeit zu hegen. Denn so heftig schlug der Rumpf des Eisseglers immer wieder auf die Wellen auf, dass das ganze Schiff erbebte und sein Holz knarrte und ächzte. Und wenn ihr das Schiff auch noch so oft über dem Heulen des Windes zusang, dass das noch gar nichts sei, dass sie sich in keiner noch so geringen Gefahr befänden, dass das noch nicht einmal ein richtiger Sturm sei – sie konnte es nicht so recht glauben. Silbermähne ließ die Erschütterungen stoisch über sich ergehen und freute sich jedes Mal, wenn Merlin oder Beryll sich dennoch bis zu ihnen durchkämpften und ihm gut zuredeten. Es war einzig den Wetterkleidern aus dem berühmten Stoff, wie ihn nur die Elfen herzustellen verstanden, zu verdanken, dass Gischt und auf Deck zerstiebende Wellen ihnen nichts anhaben konnten, ohne diese wären sie meistens völlig durchnässt gewesen, bis sie bei ihm ankamen.

Nun, da sie in den Windschatten der Insel der Dämpfe segelten, wurde die See ruhiger. Dennoch war es für die »Eiswindvogel« nicht leichter voranzukommen. Wie bisher musste sie auch weiterhin Schlag für Schlag gegen den Wind kreuzen, und jetzt kamen auch noch die unberechenbaren Windböen dazu, die durch das nahe Land verursacht wurden. Aber als Schneebrust sie bemitleidete, hörte sich der Gesang an ihrem Bug, der ihre Antwort war, wie ein Lachen an: »Meine Falkenfreundin, das ist nichts. Es fällt mir nicht schwer, im Spätsommer in diesen Gewässern zu segeln. Es ist die lange Nacht des Mittwinters, die für mich und meine Besatzung eine Herausforderung ist, wenn die Sonne nicht aufgeht, das Eis gebrochen werden muss, der Wind rast und heult. Diesmal ist die Aufgabe, die der König uns gegeben hat, leicht zu erfüllen. Beryll wird bald und sicher am Ziel sein. Zumindest an dem, zu dem ich ihn tragen kann. Erst danach wird es ein wirkliches Abenteuer für ihn werden.«

Als Schneebrust Merlin davon erzählte, der nun, da die Wellen nicht mehr so hoch schlugen, gesprächiger war, meinte er dazu: »Für Berylls Weg mag das stimmen. Du, Silbermähne und ich, wir

werden aber indessen wohl eine ruhigere Zeit gemeinsam an Land verbringen, als wir sie hier auf dem Schiff erleben. Ich hoffe, die Zeit wird uns darüber nicht lang werden.«

»Dazu noch in der Kälte! Und wenn ich die ›Eiswindvogel‹ recht verstanden habe, so werden wir entweder lange Tage und kurze Nächte ohne richtige Dunkelheit oder endlose Nächte, gar ganz ohne Sonne, erleben?«

»So heißt es. Mir hat der Kapitän der ›Eiswindvogel‹ auch davon gesprochen, damit wir uns darauf gefasst machen können.«

Silbermähne, bei dessen Verschlag sie standen, mischte sich ein: »Lasst euch nicht entmutigen. Wir werden das schon schaffen. In den langen Nächten haben wir genug Geschichten, die wir uns erzählen können. An den langen Tagen wird es genug zu tun geben, um uns auf die Nordnacht vorzubereiten. Ihr werdet sehen, die Zeit wird im Fluge vergehen.«

»Wenn es nur nicht zu kalt werden wird, in der Nordnacht. Der Wind, der jetzt gerade weht, scheint mir schon eisig zu sein. Ich bin an wärmere Gegenden gewöhnt.« Als Merlin das sagte, klang seine Stimme beinahe ein wenig klagend.

»Ja. Warme Gegenden haben wir schon viele bereist. Das Sandmeer werde ich nie vergessen«, pflichtete Silbermähne ihm bei.

»Jetzt hast du mich erwischt! Dort war es am Tage, anders als in den Nächten, derart heiß, dass ich um einen eiskalten Wind gebetet habe. Da haben wir es. Weder zu heiß noch zu kalt, weder zu hell noch zu dunkel ist, was ich wirklich mag.«

Schneebrust fiel ein: »Nun, diese Insel hier wird uns wohl kalt, hell und dunkel im Übermaß zu bieten haben. Nicht so ausgewogen, wie du es dir wünschst und wie es in deiner Heimat auch war. Fehlt uns nur noch heiß. Und ich glaube trotz meiner Federn, die in letzter Zeit recht dick und flaumig geworden sind, dass wir etwas Wärme werden finden müssen, besonders wenn Merlin die Nordnacht überstehen soll. Du, Silbermähne, und ich, wir vertragen sicher viel mehr Kälte als er.«

»Sei beruhigt. Beryll hat mir ja versichert, dass wir ganz bestimmt nicht erfrieren werden, auch wenn es kein Brennholz geben wird. Allerdings hat er kein Wort darüber verlieren wollen, wie das gehen soll.«

Silbermähne nickte: »Ja, da drüben auf den Felsen ist weit und breit kein Baum zu sehen. Viel Eis und große Schneeflecken, obwohl es doch auf das Ende des Sommers zugeht und es also jetzt weniger davon geben müsste als in der kalten Zeit. Viel kahler Fels in Schwarz, ab und zu unterbrochen von gefälligen Farben: Rot, Gelb, Weiß. Aber nur ganz selten ein Hauch von Grün, das auf Gras oder Büsche hinweist. Es muss ein raues ...«

»Sieh mal!«, kreischte da Schneebrust erschrocken auf. »Was kommt denn da auf uns zu?«

Alle hoben die Köpfe und schauten in die Richtung zum Bug hin, in die sie mit ihrem Schnabel wies.

Sie segelten direkt auf eine dichte, grauweiße, sich wild aufbauende und brodelnde Wolke zu. Als sie sie erreichten, schien sogar das Wasser unter ihnen zu kochen. Dicke Blasen stiegen auf, die einen Geruch nach Schwefel freigaben, und von dort musste auch der Dampf kommen. Zum Glück dauerte es nur einen Atemzug lang und die »Eiswindvogel« hatte diesen seltsamen dicken, schwefeligen Nebel durchbrochen.

Alle holten tief Luft. In der Wolke hatten sie kaum atmen können.

Erleichtert drehten sie sich um und blickten auf das eindruckliche Schauspiel wallender Elemente zurück, das sie wirklich lieber hinter als vor sich sahen.

»Seht mal dort – an Land!«, rief ihnen da Beryll zu, der gerade zu ihnen wollte, als sie die Wolke erreichten. »Was für ein Bild! Wirklich: die Insel der Dämpfe. Jetzt verstehe ich, weshalb sie diesen Namen hat. Seht nur: überall diese Dampfsäulen.«

Tatsächlich.

An dem Teil des Ufers, an dem sie nun recht dicht vorbeisegelten, gab es keine Spur von Eis oder Schnee, aber auch kein bisschen Grün zeigte sich. Schwarzer Fels, so weit sie sehen konnten. Wie eine schräge Platte stieg er hier zum Inneren der Insel hin an. Ab und zu mit farbigen Flecken und Rissen versehen, bei denen Weiß und Gelb vorherrschten waren. Es sah aus wie Krusten auf dem Schwarz. Und hier und da leuchtete ein Tümpel in hellem, fast grellem Blau oder Türkis an so einer Stelle auf. Und fast bei allen erhoben sich Säulen aus Dampf. Manche stetig – es gab aber auch welche, die urplötzlich hoch in den Himmel aufschossen und dann

wieder in sich zusammenfielen. Ähnlich, wie sie es beim Atem des Narwals auf dessen Rücken gesehen hatten.

Eine ganze Weile standen sie versunken da und nahmen diesen unheimlichen Anblick in sich auf. Die Erde selbst schien hier zu kochen. Unwillkürlich mussten alle vier an die heiße Quelle beim Winterdorf der Vogelmenschen denken. Darum wusste jeder auch gleich, wovon Beryll sprach, als er sagte: »Dort bin ich immer gern baden gegangen. Aber hier scheint es mir sehr bedrohlich. Es müssen tausende von Quellen sein. Der ganze Boden erscheint flüssig und heiß.« Einer der Elfen, die die »Eiswindvogel« segelten, hatte die Bemerkung gehört: »Das hier geht ja noch an. Es ist harmlos, solange man nicht in zu heißes Wasser oder in eine frische Dampf- wolke gerät. Da würdet ihr eure Körper verbrühen. Aber so richtig und wirklich gefährlich sind die Flüsse aus kochendem Stein, die sich manchmal von der Insel ins Meer ergießen. An solchen Orten können nur die Feuergeister bestehen.« Alle hatten sich zu ihm umgedreht und sahen ihn mit großen Augen an. Ja, er musste wohl die Wahrheit sagen. Was er erzählte, war kein Garn. »Da, seht doch selbst«, meinte er trocken und zeigte auf das Ufer. »Was ich mit den Flüssen aus Stein gemeint habe, werdet ihr bald auch mit eigenen Augen zu sehen bekommen.« Sie sahen zu der Stelle hin, die er ihnen wies.

Da lag eine ganze Menge unförmiger Bündel am Ufer, die sich ab und zu bewegten.

»Sind das dieselben Tiere, die wir auch auf den Eisschollen gesehen haben? Die, die auch oft ihre runden Köpfe aus dem Wasser gereckt und uns mit erstaunten, freundlichen Kugelaugen zugeschaut haben? Die wir schon am zweiten Tag unserer Fahrt zum ersten Mal gesehen haben?« Der Elf nickte.

»Daran, dass sie es dort drüben aushalten können, seht ihr, dass es nicht ganz so schlimm ist, wie ihr meint. Allerdings darf man nicht an die falschen Stellen geraten. Ohne eine kundige Begleitung gehen wir auf dieser Insel nie an Land, und ich würde auch jedem davon abraten.«

Das bestätigte Beryll nochmals, dass er gut daran getan hatte, auf den Kapitän und auf den Wal zu hören. Dieses Land erwies sich als immer rätselhafter und unheimlicher, und trotz der Beschreibun-

gen, die er in der Bucht an der Nordgrenze des grünen Landes zu hören bekommen hatte, hatte er es sich so nicht ausmalen können. Es überstieg sein Vorstellungsvermögen bei Weitem. Und nun noch flüssiger Stein?

Als es dunkel geworden war, lagen die Dampfsäulen hinter ihnen. Beryll hatte sich schlafen gelegt, als Merlin ihn nach kurzer Zeit in der dämmrigen Dunkelheit an der Schulter rüttelte: »Komm! Steh auf, und sieh dir *das* an.«

Immer noch folgte die »Eiswindvogel« in sicherem Abstand dem schroffen Ufer der Insel der Dämpfe. Beryll stapfte hinter Merlin zur Backbordseite. Dampfsäulen konnte er keine erkennen. Aber dafür gab es Stellen auf der Inseloberfläche, die rot waren. Nicht roter Felsen, wie er ihn ab und zu schon gesehen hatte. Der wäre in diesem Dämmerlicht nicht als rot zu erkennen gewesen. Nein es mussten Feuer sein. Waren es die Nordelfen, die hier Lagerfeuer entfacht hatten? Wenn ja, warum brauchten sie denn so große Feuer und so viele? Und warum legten sie diese als lang gezogene Streifen an? Soweit sie wussten, brauchten die Nordelfen nur wenig Wärme, um sich wohl zu fühlen, und lebten manchmal gar in Häusern aus Eis. Wie sollte dies zusammenpassen.

Wieder stand der Elf hinter ihnen, der zuvor mit ihnen gesprochen hatte, als sie entgeistert zum Ufer sahen.

»Offensichtlich ist der Feuerfluss inzwischen versiegt. Wir haben den Ort erreicht, von dem ich euch vorher erzählte. Kein Fluss aus geschmolzenem Stein ergießt sich hier noch ins Meer. Aber es sind doch einige Rinnsale und Tümpel davon übrig geblieben. Das sieht noch immer eindrucklich genug aus. Besonders nachts. Aber es ist wirklich so, dass diese Insel der Dämpfe lebendig ist und das Land sich ständig verändert. Jedes Mal, wenn wir sie wieder sehen, ist ihre Form anders, bewegen sich die Feuerflüsse an anderen Stellen. Auch der Ort mit den heißen Quellen und Dampfsäulen verändert sich laufend. Ich kann mir nicht vorstellen, hier zu leben. Ich glaube, nur die Nordelfen und die Robben verstehen dieses Land wirklich und fühlen sich hier zu Hause. Abgesehen von den Eisgeschöpfen, die im Winter bis hierher nach Süden ziehen, und den Feuergeistern natürlich. Obwohl es mir so vorkommt, als hätte ich

schon immer zur ›Eiswindvogel‹ gehört und sei mit ihr in diesen Gewässern unterwegs, und obwohl mich dieses Land auch in den kurzen Zeiten nicht loslässt, die ich im grünen Land bei euch verbringe, bleibt es mir fremd, ja, fast unheimlich.«

»Das glaub ich dir gern. Noch viel länger als du bin ich mit ihm und dem Eissegler vertraut«, fiel da der Kapitän ein, der inzwischen auch bei ihnen stand und die roten Tümpel und Bäche am Ufer eingehend beobachtete, »aber dennoch werde ich es nie ganz kennen. Wir sind keine Nordelfen. Land, Eis und Wasser spüren dies und entziehen sich uns letztendlich, auch wenn sie uns als Freunde annehmen und uns keinen Schaden zufügen.«

»Wie wird es denn dann mit uns werden, die wir zum ersten Mal hierherkommen?« Berylls Stimme drückte Besorgnis aus. Er wollte seine Gefährten nicht in eine noch schwierigere Lage bringen.

»Du bist um Hilfe gebeten worden. Und dass sie nötig ist, wird wohl stimmen. Auch Wasser, Land, Eis und Winde müssen es wissen, denn noch nie hatten wir eine so ruhige Fahrt; noch nie schienen sich die Eisberge so auf Distanz zu halten, dass wir kaum je vom Kurs abweichen mussten, um ihnen auszuweichen; noch nie haben wir in der hellen Zeit so wenig Nebelbänke angetroffen, und auch hier am Ufer der Insel der Dämpfe scheinen sich die Fallwinde zu mäßigen. Ich bin überzeugt, dass die Insel euch annehmen wird: als Freunde. Vor allem, wenn es auch die Nordelfen tun, die dich ja mit Sorge und Ungeduld erwarten.«

»Ich hoffe, dass dem auch wirklich so sein wird.«

»Bald werden du und deine Gefährten es selbst wissen. Wir sind gut vorangekommen und werden am Morgen schon das Kap umrunden, das uns noch von der Nordseite der Insel trennt. Es weist wie ein Finger ganz genau nach Norden. Drei Buchten weiter liegt bereits die Siedlung der Nordelfen. Euer Ziel ist nicht mehr fern. Übermorgen werden wir bei ihnen sein.«

»Ja, und dann geht es erst richtig los«, dachte Merlin bei sich. Aber er sagte das lieber nicht.

Kapitän und Schiff waren beide sehr empfindliche Geschöpfe, das hatte er längst mitbekommen. Mit Erstaunen hatte er mitverfolgt, wie sich seine so direkte und oft etwas raubeinige Schneebrust auf dieser Reise nach und nach immer mehr mit dem Schiff angefreundet

hatte. Es war ihm ganz neu, wie zartfühlend und rücksichtsvoll sie werden konnte, wenn sie sich mit der »Eiswindvogel« unterhielt, nachdem es durch die Vermittlung von Silbermähne gelungen war, die Scharten auszuwetzen, die ihre anfängliche Unbedachtheit geschlagen hatte. So hatte sie das Schiff, als sie es zum ersten Mal sah, mit einer Gans oder Ente verglichen. Schneebrust hatte – im Gegensatz zu Silbermähne und wahrscheinlich auch Beryll, der sich dazu aber nicht geäußert hatte – noch nichts über die Seelen der Elfen-schiffe gewusst. Merlin selbst hatte nur in den Erzählungen des Landes seiner Herkunft davon gehört. Nach und nach hatten dann aber auch er und seine Falkendame sich damit vertraut gemacht, wie fein-fühlig das Schiff auf seine Umgebung eingehen und reagieren konnte. Im Grunde war es ja gar nicht so erstaunlich, dass es die Elemente und die Stimmung seiner Besatzung noch besser und weit früher fühlen konnte, als er sich das gedacht hatte. Es war eine Lebensnot-wendigkeit. Und dass eine große Verletzlichkeit Hand in Hand mit tiefer Sensibilität ging, das erstaunte ihn nicht im Geringsten. Eher wunderte er sich darüber, dass die »Eiswindvogel«, die ja auch ein sehr zähes und belastbares Schiff sein musste, da sie seit Langem ohne ein größeres Unglück im Nordwasser segelte, sich nicht, wie er es von den Menschen so gut kannte – und auch von Schneebrust –, eine raue, harte Schale um den weichen Kern zugelegt hatte.

Da drang Silbermähnes Stimme zu ihm in seine Gedanken: »Freut ihr euch, dass wir bald die ersten Nordelfen treffen werden?« Er wollte nicht direkt sagen, wie froh er sein würde, wieder festes Land unter den Hufen zu haben, aber das wussten die anderen drei sofort. Lange genug hatten sie gemeinsam auf dem Wasser verbracht.

»Ob ich mich freue, weiß ich nicht. Aber ich bin sehr gespannt darauf, wie es an Land sein wird und wie die Nordelfen sind.«

Beryll nickte dazu, ohne etwas zu sagen.

Am übernächsten Abend saßen sie bereits an einem kleinen Feuer, das die Nordelfen extra für ihre Gäste aus dem Süden gemacht hatten. Dafür hatten sie vor allem trockenes Moos und Flechten verwendet und nur ganz wenig von dem Holz, das ihnen die »Eiswindvogel« als Geschenk gebracht hatte. Die vier hatten sich möglichst dicht beim Feuer niedergelassen, um seine Wärme zu



genießen, während sich die Nordelfen davon zurückzogen, soweit es die Höflichkeit erlaubte, denn ihnen war die helle Zeit schon sommerwarm genug.

Der Eissegler war bereits wieder unterwegs.

Gleich nachdem die »Eiswindvogel« sie bei der Siedlung abgesetzt hatte, war der Kapitän der Bitte der Nordelfen nachgekommen, nach ihren Verwandten auf einer Nachbarinsel zu sehen, von denen sie eigenartigerweise keine Nachricht mehr bekommen hatten. Ein weiteres Zeichen dafür, dass etwas Außergewöhnliches, gar Unheimliches vor sich ging.

Beryll gegenüber, auf der anderen Seite des Feuers, saß das Paar, das die Nordelfen als ihre Sprecher gewählt hatten.

Zwar hörte er ihnen aufmerksam zu – aber dennoch war ein Teil von ihm intensiv damit beschäftigt, den Eindruck zu verarbeiten, den seine Augen ihm von ihnen und den anderen Nordelfen, die sich hinter den beiden niedergelassen hatten, vermittelten. Was er sah, stand in großem Widerspruch zu dem, was sein Inneres aufnahm. Diese Art von Unterschied hatte er noch nie erlebt.

Wohl kannte er aus langer Erfahrung im roten Land das Phänomen, das sich ihm dort fast immer gezeigt hatte: für seine Augen deutlich sichtbare Erdbodenkörper und für seine innere Wahrnehmung nahezu nicht mehr erkennbares Licht, das sie durchzog und umgab.

Seit er wieder zu sich ins grüne Land heimgekehrt war, hatte er sich an das ausgewogene Verhältnis gewöhnt, in dem er den äußeren Körper und das Licht der Wesen, die Mitbewohner seines Landes waren, erkannte. Bei ihnen allen war für ihn beides gleich deutlich zu erkennen.

Und dann kannte er noch die Wesen, die nur Licht waren und gar keinen Körper aus weiteren Elementen anlegten.

Was er hier sah, war weder das eine noch etwas vom anderen.

Die Nordelfen hatten Körper, die für sein äußeres Auge so gut wie unsichtbar waren. Leichter als Nebel, vager als Schatten, flimmernd wie heiße Luft über einem Feuer. Am besten konnte er sie noch erkennen, wenn sie sich bewegten. Saßen sie still, so sah er durch sie hindurch wie durch einen leichten Dunst, der sich an den Rändern so sachte verlief, dass er die Grenze ihrer Körper nicht wirklich sehen konnte.

Anders jedoch für sein inneres Auge: In dessen Licht waren die Nordelfen umso deutlicher zu sehen. Hell leuchtend und kristallklar hoben sie sich von ihrer Umgebung ab, deren Lichter im Vergleich zu dem ihren grau und schwach wirkten.

Es waren die ersten Wesen, die ihm begegneten, die einen bloßen Schleier aus Luft und Wasser trugen, um auf der Erde zu wandeln. Umso kräftiger war ihr Licht.

Es war kein Wunder, dass sie sich vom Feuer fernhielten. Er verstand nun auch, wie sie in der Dunkelheit zurechtkamen, die in ihrem Land über einen großen Teil des Jahres herrschte. Vermutlich sahen sie besser mit dem inneren Auge. Oder gar nur mit ihm? Erklärte dies den seltsam verträumten und wie verschwommenen Blick ihrer mandelförmigen Augen? Sicher erkannten sie ihre Umgebung am besten in ihrem eigenen Licht. Oder reichten ihnen im Winter Mond und Sterne und das bunte Leuchten der Lichtschleier, die hier über den dunklen Himmel ziehen sollten wie lebende Wesen und von denen die »Eiswindvogel« Schneebirst vorgeschwärmt hatte als das Schönste, was die Elemente zu bieten hatten?

Ob er sich mit ihnen über die Art und Weise, wie sie die Welt wahrnahmen, je würde austauschen können? Oder würden sie das als unangenehm, als zu neugierig empfinden? Wie war wohl ihr Charakter? Wie lebten sie? Nach der kurzen Zeit, die er hier war, gab es darauf keine Antworten.

Überhaupt schweifte er bereits viel zu sehr von dem ab, worum es ging.

Die beiden Wesen mit dem deutlichen inneren Licht und den nahezu nicht vorhandenen äußeren Körpern vor ihm waren doch dabei, ihm und seinen Begleitern zu erklären, weshalb sie ihn hergerufen hatten, und er wollte doch erfahren, was er tun sollte, um ihnen helfen zu können.

Das war jetzt das Wichtigste.

Er zwang seine Gedanken zurück in die Bahn, auf der er ihre Worte genau verstehen und mitverfolgen konnte.

»Wir danken dir im Namen der Nordelfen und Geschöpfe des Eises, die sich bereits zu weit zurückgezogen haben, um es dir persönlich

zu sagen, dass du unserem Ruf Folge geleistet, unsere Bitte um Hilfe ernst genommen hast. Als unser Bote, der dir vorausschwamm, uns sagte, dass du und deine Gefährten auf der ›Eiswindvogel‹ zu uns reisen würdet, waren wir unendlich erleichtert.«

Diese Worte drangen eben durch seine Ohren wieder bis zu seinem Bewusstsein vor.

So konnte er gerade noch rechtzeitig darauf antworten, um nicht den Anschein von Unhöflichkeit zu erwecken. »Keine Ursache«, lautete seine Antwort. »Selbstverständlich sind wir Elfen des grünen Landes bereit, euch jederzeit zu unterstützen. Ebenso, wie ihr es für uns auch tun würdet. Ihr seid dafür zu keinem Dank an mich verpflichtet. Wir sind Geschwister und haben einander schon immer geholfen. Und so wird es auch in Zukunft sein und bleiben.«

»Wir schätzen es, dass der Alte Bund noch von beiden Völkern erinnert wird«, sprachen die beiden Nordelfen weiter.

»Es bleibt nun nicht mehr viel Zeit. Ihr solltet den Bergring unbedingt bis zum nächsten Neumond erreicht haben. Niemand weiß, ob die geflügelten Pferde danach noch ein weiteres Mal zurückkehren werden, um sich auf der Ebene zu tummeln. Sogar, ob sie dieses Mal kommen werden, ist unsicher«, sagten die beiden nun. Dabei lösten sie sich wie bisher alle paar Worte beim Sprechen ab, sodass ein Satz von zwei Stimmen gebildet wurde, einer helleren und einer dunkleren, einer weiblichen und einer männlichen.

Beryll ging durch den Kopf, wie sehr das Paar, das die Nordelfen zu ihren Anführern bestimmt hatten, sich in einem inneren Einklang befinden musste, dass es dazu imstande war, gleiche Gedanken in den Strom gleicher Worte in einer fremden Sprache zu fassen – sie wendeten sich in der Sprache der Elfen des grünen Landes an ihn, ohne auch nur im Geringsten ins Stocken zu geraten.

Da fuhren sie schon fort: »Ihr könnt nicht gleiten über Stein und Eis mit euren schweren Körpern, wie wir es tun. Ihr werdet schreiten müssen Schritt für Schritt. So wird es seine gute Zeit dauern, bis wir den Bergring erreicht haben werden. Drei Tage und drei Nächte bleiben, um zu ihm zu gelangen. Einen Tag wird Beryll brauchen, um sich vorzubereiten. Dann wird es soweit sein, dass er den geflügelten Pferden zu begegnen hat, in der Nacht des Neumondes.

Beryll, du wirst sie bitten müssen, dass sie dich mitnehmen. Nur so kannst du das Land der Hochelfen erreichen.«

Beryll erinnerte sich noch genau daran, was ihm der Narwal dazu erklärt hatte.

Er seufzte auf.

Dafür gab es zwei Gründe: Erstens musste er es seinen Freunden noch erklären. Zweitens fragte er sich, ob es ihm gelingen würde, zu tun, was er zu tun hatte. Beides würde ihm nicht leichtfallen.

Die beiden Stimmen der Nordelfen, die aus dem Licht kamen, das diese um sich verbreiteten, gelangten zum Ende ihrer Aussage: »Lasst uns nun still werden, damit ihr bis zum Sonnenaufgang ruhen könnt. Sobald der Tag gekommen ist, werdet ihr aufbrechen müssen. Zwei von uns werden euch den Weg zum Bergring zeigen.«

Bald schon lag Merlin in tiefem Schlaf. Silbermähne döste, und Schneebrust schlief auf seinem Rücken sitzend.

Beryll konnte nicht sofort einschlafen.

Es war, als hielte ihn noch etwas eine Weile wach. Und so musste es auch gewesen sein, denn kaum schliefen die anderen fest genug, um es nicht mehr zu bemerken, traten die beiden Nordelfen zu ihm, die am Abend zu ihnen gesprochen hatten. Nachdem sie kurz mit ihm geredet hatten, übergaben sie ihm einen kleinen Gegenstand.

Erst danach konnte auch er, müde, wie er war, endlich einschlafen.

Es schien, als sei diese Nacht noch kürzer als die davor. Kaum waren sie eingeschlafen, begann es auch schon wieder hell zu werden. Das erste Licht des Morgens erreichte die Insel, und gleich darauf ging die Sonne auf.

Am Tage waren die Nordelfen für das äußere Auge womöglich noch durchscheinender, als es am Abend der Fall gewesen war. Aber ihre angenehm singenden Stimmen trugen in der stillen, kalten Luft des Morgens umso weiter und klangen viel deutlicher.

Es war ihr Gesang, mit dem sie den Tag begrüßten, der die Reisenden weckte.

Sobald sie sich bewegten, kamen die Nordelfen zu ihnen, um ihnen zu zeigen, aus welchen Flechten sie sich ein Frühstück be-

reiten konnten. Sie lehrten sie, welche Sorten sie auch in Zukunft sammeln konnten. Getrocknet und zu Mehl verrieben bildeten sie die Grundlage für einen Brei, der Merlin am Leben erhalten würde. Silbermähne und Schneebrust konnten ihre Nahrung, wenn auch nicht in Fülle, so doch in ausreichender Menge finden, solange Sommer war.

Für den Winter sollte Merlin zusätzlich zu den Flechten, die er selbst brauchte, Futter für Silbermähne sammeln und Fleisch für Schneebrust trocknen. Dazu hatten sie etwas Mehl, Nüsse und Trockenfrüchte vom Baum der Sommerkraft aus dem grünen Land mitgebracht. Aber dieser Vorrat allein würde nicht lange reichen.

Merlin wunderte sich, dass nur von ihm und den beiden Tieren die Rede war, als es um Essensvorräte ging. Aber als er Beryll gerade danach fragen wollte, wurden ihnen die beiden Nordelfen vorgestellt, die sie zum Bergring führen sollten.

Beryll war erleichtert, als diese darauf bestanden, dass sie sofort aufbrechen müssten.

So gewann er noch ein wenig Zeit, bevor er mit Merlin über die unmittelbare Zukunft sprechen musste.

Sie schnürten ihre Reisebündel zusammen und befestigten sie auf Silbermähnes Rücken.

Sie waren bereit, den Weg zum Bergring zu beschreiten.



# 3



## Der Bergring

Wachdem sie eine ganze Weile so gut wie schweigend über raues, steiniges und karges Gelände gelaufen waren, fragte Merlin dann Beryll doch endlich – leise, damit er die Aufmerksamkeit der Nordelfen nicht erweckte, denn er wollte nicht, dass sie als Vorwurf empfanden, was er zu sagen hatte: »Haben sie dich denn vergessen? Ich meine, heute Morgen, als es darum ging, wie wir uns hier ernähren können. Wovon wirst du denn leben? Sie haben nur von mir, Silbermähne und Schneebrust gesprochen. Und das so ausdrücklich, dass es mir auffallen musste: Nur für den Menschen, der Merlin heißt, werdet ihr Flechten brauchen. Das haben sie doch mehr als einmal gesagt. Was soll das? Hat es mit den anderen Dingen zu tun, über die du dich bisher so gut ausgeschwiegen hast?«

Wohl oder übel war nun der Augenblick gekommen, da Beryll eine Erklärung nicht länger hinausschieben konnte.

Mit einem kleinen, verlegenen Lachen begann er: »Ich wollte nicht zu früh davon anfangen. Aber nun wird es langsam Zeit, dass du erfährst, was wir am Bergring zu tun haben und wer welche Aufgabe zu übernehmen hat. Dass du und Silbermähne mich als meine Hüter begleitet, wisst ihr ja, seitdem ich euch darum gebeten habe. Nun ist dieses ›Hütersein‹ vielleicht wörtlicher zu verstehen, als du ahntest.«

Merlin nickte dazu düster: »Aha! Mir schwante so etwas. Was genau wirst du tun müssen? Rück endlich raus damit!«

»Ich werde meinen Erdbodenkörper verlassen müssen, um von einem der geflügelten Pferde ins Land der Hochelfen getragen zu werden. Das heißt, ich werde ihn bereits zurücklassen müssen, um zu versuchen, ob es mir gelingt, sie wahrzunehmen und darum zu bitten.

Meine Kraft reicht nicht aus, auf anderem Weg dorthin zu gelangen. Nein, anders: Niemand kann mit einem Erdbodenkörper dorthin gelangen. Aber weil ich ein Elf bin und zudem einer der wenigen in jeder Generation, die mit den Hochelfen und den Feuerwesen direkt verwandt sind, gibt es für mich wenigstens die Möglichkeit, ihn für eine Weile zu verlassen.

Er wird unter eurer Obhut in der Grotte im Bergring ruhen, solange ich unterwegs sein werde.

Da ich nicht in ihm leben werde, wird er auch keine Nahrung brauchen. Und das für eine ganze Weile, falls es mir gelingt, die geflügelten Pferde zu finden und anzusprechen, und wenn sie bereit sind, meiner Bitte nachzukommen. Um meine Aufgabe zu erfüllen, werde ich den Weltenkreis verlassen müssen, über den Bereich hinausgehen, den der weltumspannende Regenbogen umfasst, die Mutter aller Hüterdrachen.

Deswegen haben die Nordelfen, die das alles wissen, nichts darüber gesagt, was ich essen werde.«

»Du weißt, dass so etwas nicht ohne Gefahr ist?«, seufzte Merlin. »Aber was sage ich da. Natürlich weißt du es, denn der Narwal muss dir alles mitgeteilt haben, wenn er sich an die Wahrheit gehalten hat. Und er muss dir auch gesagt haben, wie du das zu bewerkstelligen hast?«

»Du hast recht. Tatsächlich ist es nicht ohne Gefahr. Tatsächlich hat mich der Narwal gewarnt. Und tatsächlich hat er mir anvertraut, wie es geht. Er hat mir die Zauberformel beigebracht, die Atemtechnik und die Körperhaltung. Gestern, als ihr schon geschlafen habt, haben mir die beiden Anführer der Nordelfen die Pflanze gebracht, deren Sud ich dazu noch werde trinken müssen.«

»Sie ist hier drin – als Pulver«, sagte er und klopfte auf einen kleinen Fellbeutel, den er um den Hals trug. Dort hing er friedlich und ganz harmlos neben dem Amulett mit dem Stein auf seiner



Brust. »Und keine Sorge. Sie haben mir versichert, dass die Menge genau richtig ist.«

»Fürchtest du dich denn gar nicht vor dieser Reise?«

»Schon. Aber dieses Mal habe ich ja eure Unterstützung. Du, Schneebrust und Silbermähne, ihr seid nahe bei mir, auch wenn ich davon nichts mehr wissen werde, weil ich mir nur dessen bewusst sein werde, was ich jenseits des weltumspannenden Regenbogens erfahren und tun werde. Notfalls werdet ihr mir helfen können. Ich habe die Pflanze und kenne jetzt die Formel und die richtigen Bewegungen. Und – was das Wichtigste ist: Diesmal habe ich den Auftrag der Elfen und Eisgeschöpfe, die Hochelfen aufzusuchen. Ich soll und muss also in ihren Bereich reisen. Das war beim ersten Mal nicht so.«

»So warst du schon einmal bei den Hochelfen oder gar den Feuerwesen?«

»Nein, ich habe damals keine Wesen spüren können. Ich dachte, dort draußen seien nichts und niemand. Außer Sternenlicht, das mir als noch ungeboren erschien, Sphärenklängen und einem Blick auf den weltumspannenden Regenbogen erkannte ich nichts, bevor ich wieder in den schwarzen Strudel stürzte.«

»Wie bist du denn so weit gekommen? Und wie konntest du es überhaupt überleben?«

»Ich habe mich in den schwarzen Teil des Steins im Amulett geträumt, weil ich glaubte, so etwas über meine Familie zu erfahren, den letzten Rest meiner Erinnerungen zurückzugewinnen. Das war damals, gleich nachdem ich den Wurzelort des Steins und dort meine Erinnerungen an das grüne Land gefunden hatte. Überlebt hätte ich das nicht, wenn Silbermähne mich nicht im allerletzten Augenblick gefunden und daran gedacht hätte, Topas, den Drachen, um Rat zu bitten. Mit seiner Hilfe konnte er mich zurückholen. Und dann haben sich Mann vom roten Felsen, der mich das Träumen lehrte, und Silbermähne in all der Zeit um mich gekümmert, bis ich endlich wieder zu mir kam.«

»Es war schrecklich, nicht wahr?«, wandte er sich an Silbermähne, der gleich hinter ihnen ging.

Der schnaubte nur als Antwort und sagte erst nach einer Weile: »Und wie schrecklich es war. Merlin, du hast keine Vorstellung

davon, wie nahe Beryll daran war, zu sterben oder vielmehr, was schlimmer ist, auf immer in den Randbereichen verloren zu sein. Es war der gefährlichste Augenblick auf der ganzen Queste. Und bloß, weil er nicht auf Topas hören wollte. Beinahe wäre alles gescheitert, gerade als es auf bestem Wege zu gutem Gelingen war.

Beryll, ich möchte dich bitten, diesmal keine Experimente zu machen oder eigenmächtige, impulsive Entscheidungen zu fällen. Du weißt, dass ich dich kein zweites Mal mehr auf die Weise retten könnte, wie es damals möglich war. Täte ich es nochmals, würde ich dich töten.«

Berylls Stimme klang sehr ernst, beinahe feierlich, als er Silbermähne antwortete: »Nie werde ich vergessen, was du für mich getan hast. Und nie werde ich vergessen, wie bedrohlich und schmerzhaft diese ganze Situation war. Glaube mir, in all den Jahren und besonders, weil wir das damals durchgemacht haben, habe ich gelernt. Ich werde mich an die Anweisungen halten, die mir gegeben wurden. Und ich hoffe sehr, dass ich von den geflügelten Pferden und den Hochelfen noch weitere bekommen werde. Das haben mir die Nordelfen auf jeden Fall versichert. Ich werde nicht mehr so leichten Sinnes den weltumspannenden Regenbogen queren können, wie es jetzt vielleicht gut wäre. Die Erinnerung an meine Erfahrung bedrückt mich und macht es mir schwer, Vertrauen zu fassen. Aber ich werde es tun müssen. Den Versuch wagen, um die Feuerwesen erreichen zu können. So, wie die Nordelfen sagen, bleibt kein anderer Weg mehr offen, auf dem wir ihre Hilfe erlangen können. Darum will ich es versuchen. Aber ihr könnt euch nicht vorstellen, wie froh ich bin, euch in meiner Nähe zu wissen. Ich danke euch dafür, dass ihr bereit wart, mich zu begleiten und mir zu helfen, indem ihr über meinen Erdbodenkörper wacht.«

»Mehr können wir leider nicht tun«, war Merlins Antwort.

Und Silbermähne sagte kaum hörbar: »Und ich bete darum, dass nicht mehr als das nötig sein wird.« Dazu schüttelte er Mähne und Schweif kräftig durch, als hätten sich dort trübe Gedanken festgekrallt, die es loszuwerden galt.

Erst spät am Abend, als die Dämmerung so weit fortgeschritten war, dass sie den Boden unter ihren Füßen nicht mehr gut genug

erkennen konnten, machten sie Rast, um ein wenig zu schlafen. Den ganzen Tag lang hatten sie nur ab und zu kurz angehalten, um zu trinken, zu essen und ein bisschen auszuruhen. Obwohl die beiden Nordelfen, die sie führten, kein Wort darüber verloren, war es klar, dass sie keinen Halt gebraucht hätten, sondern mit Bedacht abschätzten, wie viel ihre Begleiter ertragen konnten, um sie nicht zu sehr zu erschöpfen, und dennoch so rasch als möglich ans Ziel zu kommen. Es galt, keine Zeit zu verlieren. Wenn sie die geflügelten Pferde in dieser kommenden Neumondnacht verpassten, so war so gut wie sicher, dass es keine zweite Chance geben würde.

Als Beryll im ersten Morgenlicht, nach nur kurzem Schlaf, erwachte, sah er ein seltsames Bild vor sich.

Am Abend zuvor waren sie eine ganze Weile bergauf gegangen, und als sie sich hinlegten, war das Meer in der Ferne etwas deutlicher zu hören gewesen als während des Tages. Nun konnte er erkennen, dass sie sich am Rand eines Hochplateaus befanden, das sie mit dem Einbruch der Nacht erreicht hatten. Von hier aus hatte er eine wunderbare Aussicht weit über das Land bis hinaus auf das Nordmeer. Von dort kamen mehrere Züge von Wildgänsen zu ihnen herangeflogen.

Und einige hatten sie bereits erreicht.

Um die beiden Nordelfen hatte sich eine beachtliche Menge der wilden Vögel versammelt. Und was sie dort taten, fand Beryll äußerst seltsam.

Einer nach dem anderen stellten sie sich vor die Nordelfen hin, dann zausten die Vögel energisch in ihrem Gefieder, sodass eine kleine Wolke winziger Federchen um sie aufstob. Daraufhin gingen sie mit ihrem Watschelgang ein paar Schritte zur Seite, warteten auf ihre Fluggefährten und hoben dann in Keilformation ab, um wieder in Richtung Meer zu verschwinden.

Die beiden Nordelfen sammelten so viele von den Federchen auf, wie sie erreichen konnten, und brachten sie in einem großen Beutel aus Elfenstoff unter, den sie zwischen sich auf den Boden gestellt hatten. Dabei nahmen sie nur die ganz feinen Flaumfedern, die lange in der Luft schwebten, und ließen alle, die einen kräftigeren Kiel hatten, zu Boden sinken.

Als sie sahen, dass Beryll sie beobachtete, winkten sie ihn heran und baten ihn mitzuhelfen. So sammelten nun alle drei Federchen ein.

Das dauerte eine ganze Weile so, bis Silbermähne und Merlin auch wach wurden und die letzten Wildgänse davonestoben.

Ohne eine weitere Erklärung abzugeben verschlossen die Nordelfen den Beutel und baten Silbermähne, ihn auch noch auf seinem Rücken mitzutragen.

Nachdem Beryll und Merlin ein wenig an den getrockneten Früchten des Baumes der Sommerkraft und Silbermähne an ein paar dick mit Flechten bedeckten Steinen geknabbert hatten, brachen sie wieder auf. Die Nordelfen schienen noch immer nichts essen zu müssen.

Als sie aber, schon gegen Mitte des Morgens, einen klaren, eiskalten Bach erreichten, der ihnen über das wie ein Keil leicht geneigte Plateau in vielen Verzweigungen entgensprang, wirkten auch die Nordelfen sehr erfreut, als sie sich gemeinsam mit den anderen zum Trinken herabbeugten.

Nachdem sie alle ihren Durst gestillt hatten, ging es den ganzen Tag weiter.

Und auch noch den nächsten.

Dabei begegneten sie niemandem, weder Vögeln noch vierfüßigen Tieren, weder Gnomen, Feen noch Elfen, gar nicht zu reden von Menschen. Die lebten fern vom Gebiet der Nordelfen.

Die Landschaft veränderte sich, je weiter sie ins Innere der Insel kamen, wo sich der Bergring befand.

In der Mitte des dritten Tages ließen sie das Plateau hinter sich, um in eine tiefe Kluft hinabzusteigen. Hier sah das Gelände aus, als ob der Fels einst eine kochende Flüssigkeit gewesen sei.

Und dass es sicherlich so gewesen war, konnten sich die vier gut vorstellen nach dem, was sie von der »Eiswindvogel« aus gesehen hatten.

Der bald darauf nötige Aufstieg aus diesem zerklüfteten Land war lang und schwierig, nicht ohne die Gefahr, abzurutschen und sich an den scharfen Kanten der Felsen zu verletzen – besonders für Silbermähne, der oft kaum genug Platz fand, um seine Hufe setzen zu können.

Mehrmals hatte Beryll das Gefühl, dass die Nordelfen eine ganz andere Richtung einschlugen, als er es getan hätte. Aber jedes Mal musste er erkennen, dass sie dabei bloß einen Bogen um eine unpassierbare Stelle machten, von der er nichts geahnt hatte. Bald war ihm ganz klar, dass sie sich ohne ihre Begleiter niemals in der kurzen Zeit zurechtgefunden hätten, die ihnen geblieben wäre.

Bis weit in den Nachmittag des dritten Tages gingen sie in dem Labyrinth aus Gesteinsmassen und heißen Quellen herum, bis sie endlich am Fuße eines steilen Hanges angekommen waren.

»Dort hinauf müssen wir, dann sind wir fast am Ziel. Wir haben nur wenig länger gebraucht, als wir gedacht hatten. Nun werden wir den Bergring sicherlich vor dem Neumond erreichen«, teilten ihnen die Nordelfen hier mit.

Das gab Merlin, Beryll und Silbermähne den Antrieb, ihre letzten Kräfte aufzubieten, denn sie hätten am liebsten erst mal ausgeruht. Schritt für Schritt, den Nordelf an der Spitze, seine Gefährtin am Ende der Reihe, machten sie sich an den Aufstieg.

»Ihr werdet staunen, wenn ihr sehen werdet, was euch dort oben erwartet!«, rief ihnen Schneebrust aus der Luft zu. Sie hatte dank ihrer Flügel keine Kraft aufzuwenden, um den Abhang zu überwinden. Der Wind trug sie ganz von selbst hinauf. »Es ist eine ganz andere Welt hier oben. So etwas habe ich noch nie gesehen.«

Und auch die anderen drei Wanderer stellten fest, dass sie so etwas noch nie gesehen hatten, als sie mit dem Sonnenuntergang endlich oben ankamen und wieder einen Blick auf das Land vor ihnen werfen konnten.

Im Licht der späten Sonne lag eine fast völlig ebene Platte vor ihnen, die sich nur ganz leicht nach Süden neigte und, soweit sie erkennen konnten, auch an den anderen Seiten von dem Kliff begrenzt war, das sie eben erklommen hatten.

Genau in ihrer Mitte erhob sich ein runder Berg, der nach oben spitz zulief. Aber er hatte keine eigentliche Spitze. Falls es sie je gegeben hatte, so musste sie ihm abhanden gekommen sein. Er endete in einer leichten, gerundeten Wölbung.

»Das erinnert mich an eine Art von Kuchen, die die Menschen im Nordland für ihre Festtage backen. Die haben dieselbe Form. Dazu kommt, dass sie sie mit weißer, dicker süßer Sahne übergießen, die dann an der Seite herabläuft, bis sie hart wird. Und sogar das scheint mit dem Berg dort geschehen zu sein. Seht nur das Weiß auf seinen Flanken.«

»Es ist Eis, das auch der Sommer nicht wegzuschmelzen vermag. Was du beschreibst, Beryll, kennen wir nicht. Süß ist das Eis nicht, aber es wird gutes Trinkwasser daraus, wenn es schmilzt. Mit der Zeit bewegt es sich wie ein Fluss den Berg hinab, wenn auch sehr viel langsamer. Wir können von Glück sagen, dass es nicht überall an den Flanken des Bergrings hinabkommt. Wie ihr seht, gibt es dazwischen auch Stellen, wo der bloße, schwarze Fels zu sehen ist.

Lasst uns nun noch eine Weile weitergehen, solange ihr noch genug sehen könnt. Dann solltet ihr schlafen.

Morgen werden wir vor Tag aufbrechen. Wir müssen auf den Berg und dann Beryll auf seine Reise vorbereiten.«

Keinem der vier fiel es an diesem Abend, dem Vorabend der Neumondnacht, leicht, Schlaf zu finden. Sie waren sehr gespannt, was sie am anderen Tag auf dem Berg vorfinden und erleben würden.

Aber keiner kam in seiner Vorstellung dem auch nur nahe, was sie dort tatsächlich erwartete.

Zu sehen war es erst, als sie am nächsten Tag gegen Mittag auf dem Gipfel des Berges angekommen waren.

Da stellte sich heraus, dass es kein gewöhnlicher Berg war.

Sein Grat war unwahrscheinlich schmal, verlief in einem fast perfekten Kreis und fiel nach innen sogar noch etwas steiler ab, als sein äußerer Hang es tat. In der Mitte, wo Berg zu erwarten gewesen wäre, befand sich, viel tiefer gelegen, eine Ebene, die er mit seinem Grat voll und ganz umschloss. Es war ein Bergring, genau wie sein Name besagte.

Wieder war es Schneebrust, die das als Erste sehen konnte.

Für die anderen wurde es erst vom Grat aus wirklich sichtbar, nachdem sie ihn endlich erreicht hatten. Der Aufstieg war leichter gewesen, als das Kliff zu erklimmen, denn die Nordelfen hatten einen ebenmäßigen, eisfreien Teil des Hanges im Süden gewählt,

auf dem sie in einer gleichmäßigen Diagonale ohne allzu große Anstrengung hinaufgehen konnten. Silbermähne musste dabei an den Spiralweg um den heiligen Hügel der Elfen des grünen Landes denken.

Erst schauten alle atemlos vom Grat auf die Ebene hinab. Die glänzte weiß im Sonnenlicht. Erstaunlicherweise war das Wetter gut geblieben, seit sie auf der Insel der Dämpfe gelandet waren. Auch an diesem Tag zogen nur ab und zu Wolken über den Himmel, die ihre hellblauen Schatten über die Ebene innerhalb des Bergrings schweifen ließen. Wie selten eine ganze Reihe von Sonnentagen hier war, sollten Merlin, Schneebrust und Silbermähne während der langen Zeit ihrer Wache erst noch erfahren. In diesem Augenblick wussten sie es noch nicht zu schätzen.

Nach einer Weile hörten sie Beryll lachen. »Der Berg hat noch mehr von so einem Festtagskuchen, als ich von außen dachte! Auch die haben innen nämlich einen Hohlraum. Ein Loch. Allerdings ist es nicht so weit wie dieses hier. Und den kleinen Hügel, wie er dort in der Mitte der Ebene steht, den hat ein Kuchen auch nicht. Abgesehen davon stimmt der Vergleich ganz genau, der euch allerdings nichts nützt, weil ihr einen solchen Kuchen nie gesehen habt.«

Aber gleich darauf wurde er sehr ernst und wandte sich mit fragender, beinahe besorgt klingender Stimme an die beiden Nordelfen: »Wie soll es denn nun weitergehen? Ich kann hier keinen Ort erkennen, an dem meine Freunde die lange Zeit in Geborgenheit verbringen können. Auch wenn es hier viel angenehmer ist als in dem vom Feuer zerrissenen Land, das wir durchquert haben, sehe ich doch nichts als Fels und Schnee und Eis. Und das mitten im Sommer.«

»Folgt uns, und ihr werdet alle sehen«, lautete die kurze Antwort, die die beiden Nordelfen gleichzeitig aussprachen.

Und schon setzte sich die Frau den Hang hinab in Bewegung. Sie folgten ihr.

Sie stieg nur einige Schritte an der südlichen Innenwand des Bergrings hinab. Dort gab es einen kleinen, flachen Vorsprung im Felsen. Und kaum war sie dort angekommen, verschwand sie wie vom Erdboden verschluckt.

»Da sind wir schon«, hörte Merlin den Nordelfenmann hinter sich sagen, als er den Vorsprung betrat. Aber er sah nicht, wohin die Frau vor ihm verschwunden war.

Überrascht blieb er stehen. Auch die anderen, die ihm folgten, überholten ihn nicht. So musste die Nordelfenfrau nochmals kehrtmachen, ein paar Schritte zurückgehen und sie zu sich rufen.

Beryll trat als Erster zu ihr unter den Felsbogen, der zu einer geräumigen Grotte in der Wand des Berges führte.

Es war ein weiter, offener Zugang, der sich nach ein paar Schritten zu einem Gang verengte, der aber noch immer weit genug war, um auch Silbermähne ohne Schwierigkeiten hindurchzulassen. Nach ein paar Schritten bereits endete der Gang in einer weiten runden Höhlung, in die durch drei Öffnungen, die ebenfalls runde Formen aufwiesen, das Tageslicht in drei Bahnen einfiel und sie dadurch hell und freundlich wirken ließ. In dem Licht war zu erkennen, dass es in der Rundung einen ebenen Boden gab, der nur zum Ende der Grotte hin leicht abfiel. Es befanden sich keine Gegenstände in ihrem Inneren.

Aber in der Mitte lag ein großer, flacher Felsen mit einer körpergroßen Mulde in seiner Oberfläche. Seitlich, gleich neben der felsigen Wand befand sich ein zweiter, genau gleich geformter.

Es dauerte nicht lange, bis die Reisenden sich umgesehen und dieses Bild in sich aufgenommen hatten, wobei sie auch das Geräusch von Wasser vernahmen, das vom Ende der Grotte herüberklang.

»Wir werden nicht weit gehen müssen, um Wasser zu finden. Licht und Luft können auch zu uns gelangen«, stellte Merlin fest, dem bei dem Satz des Nordelfenmanns klar geworden war, dass dies der Ort sein musste, an dem sie Beryll hüten sollten, und das wohl für eine gute Weile, wie aus Berylls Erklärung hervorging.

»Ja, es wirkt ganz gemütlich hier«, fuhr er fort, womit er sich selbst Mut machte. Wenn sie schon diese Aufgabe übernommen hatten und an diesen eigenartigen Ort auf einer so sonderbaren Insel gelangt waren, so galt es eben anzuerkennen, was gut war, und aus allem das Beste zu machen.

Er sah sich weiter um: »Es kommt sicherlich genug Luft durch diese drei fensterartigen, kleinen Gänge hier herein, um uns zu erlauben im Winter ein Feuer zu unterhalten ohne die Gefahr, im



Schlaf zu ersticken. Wird es uns gelingen, bis dahin genug Brennmaterial aufzutreiben?« Er sah die beiden Nordelfen fragend an.

Die Frau stellte ihm daraufhin eine Gegenfrage: »Findest du es jetzt kühl in dieser Grotte?«

»Nein, ganz und gar nicht. Es ist für mich so angenehm warm hier drin, dass es für euch wohl bereits unangenehm heiß sein muss. Vermutlich wärmt die Sonne im Sommer das dunkle Gestein viel mehr auf, als ich es je für möglich gehalten hätte. Es ist wirklich angenehm hier drin, wenn die Luft auch ein wenig feucht zu sein scheint.«

Ihre Antwort überraschte ihn: »Du irrst. Es ist nicht die Sonne, die diese Wärme bringt. Es ist hier immer gleich warm, sei es im Mittsommer, sei es im kältesten Winter. Und du irrst dich auch, was das Trinkwasser betrifft. Dieses Wasser hier« – und sie wies auf den Hintergrund der Grotte – »könnt ihr zum Baden verwenden. Aber trinken dürft ihr es auf keinen Fall. Trinkwasser müsst ihr euch im Sommer aus den Schmelzbächen und im Winter aus Schnee und Eis beschaffen. Es gibt in dieser Höhlung kein Süßwasser. Aber ihr werdet höchstens ein winziges Kochfeuer brauchen, die Wärme hier wird immer dazu ausreichen, Schnee und Eis zu schmelzen. Und was Feuer betrifft und das Kochen, so möchten wir euch raten, so selten wie nur möglich ein Feuer zu machen. Ihr könnt auch in der Quelle Nahrung garen. Kommt, seht es euch an. Wir haben noch ein wenig Zeit, um euch diese Dinge zu erklären, bevor Beryll sich bereit machen muss.«

Neugierig geworden, folgten die Reisenden den beiden Nordelfen zum Ende der Grotte. Dort wurde die Luft nun so feucht, dass sich gar ein wenig Dampf über dem Quellbecken erhob, das dort in einer kleinen Vertiefung lag. Es war heißes Wasser, das hier aus dem Boden hervorsprudelte und am Ende des Beckens gleich wieder in einer Spalte versickerte. Später sollten sie feststellen, dass es wohl eine Strecke unter dem Boden der Höhle weiterfloss, denn wenn alles ganz still war, war sein Gurgeln und Plätschern ganz leise unter dem Boden zu vernehmen. Auch der größte Teil des Dampfes zog durch eine andere Spalte im Felsen ab. Aber es blieb genug von der Wärme, um die Grotte zu einem für Menschen angenehmen Aufenthaltsort zu machen.

Beryll sah ebenso erstaunt auf die heiße Quelle wie Merlin, obwohl alles ganz genau so war, wie der Narwal es ihm bereits vor ihrer Abreise noch in der Bucht an der Nordgrenze des grünen Landes erklärt hatte. Auch wenn er von der Wärme und dem heißen Wasser in der Grotte gehört hatte, war es ihm doch nie gelungen, es sich genau vorzustellen, weshalb er es Merlin auf dem Schiff auch nicht im Einzelnen geschildert hatte. Nun, da er alles klar und deutlich vor sich sah, erschien es ganz natürlich und einfach. Sobald Merlin und Beryll ihre Aufmerksamkeit wieder vom Quellbecken lösen konnten, zeigten ihnen die Nordelfen, wie das heiße Wasser auch zum Kochen zu nutzen war.

Bald schon unterbrach die Frau aber den Mann:

»Das Licht beginnt zu sinken. Es wird höchste Zeit, dass Beryll seine Reise antritt«, mahnte sie mit leiser, aber feierlicher Stimme. »Lasst uns nun als Erstes sein Lager vorbereiten.«

Sofort ging sie zum Stein in der Mitte der Grotte. Erst folgte ihr der Nordelfenmann, dann auch Merlin, Beryll und Silbermähne.

Bei der Steinplatte angekommen, öffneten die Nordelfen die beiden großen, aber offensichtlich leichten Beutel, die Silbermähne bis vor die Grotte gebracht hatte, wo sie ihm zusammen mit dem Gepäck der Reisenden abgenommen worden waren. Nun wurde klar, weshalb die beiden sie an den Stein gelehnt und nicht zu den anderen Bündeln und den Krügen voll Erdtag, die Silbermähne auch bis hierher getragen hatte, auf einen Absatz im Felsen der Höhlenwand gelegt hatten, der sich als natürliche Ablage anbot.

Zum Vorschein kamen im einen Beutel die Federn der Gänse und im anderen trockenes Moos und weiche Flechten, die sie bereits vor der Ankunft der Reisenden gesammelt und bereit gemacht haben mussten. Damit begannen sie, die Mulde auf der Steinplatte auszupolstern.

Bald halfen alle, die Hände hatten, den Nordelfen dabei.

Es dauerte nicht lange, bis das Material auf dem Stein verteilt war. »So wird dein Körper lange hier ruhen können, ohne Schaden zu leiden. Die Moose und Flechten sind nicht nur weich, sie haben auch ihre eigenen Kräfte. Die Federn werden die Wärme erhalten. Nun solltest du dich in deinen Umhang aus Elfenstoff wickeln und den Inhalt dieser Schale austrinken. Der Sud aus der Pflanze, die dir

helfen wird, ist nun fertig. Dann wirst du dich auf den Stein legen. Die Haltung, die du einnehmen sollst, kennst du bereits. Wenn der letzte Sonnenstrahl die Höhle verlässt, ist es Zeit für dich, die Formel zu sprechen, die dich der Narwal gelehrt hat, und deinen Atem anzupassen.«

Während der Mann noch sprach, trat die Frau, die nochmals zum Quellbecken zurückgegangen war, zu ihm und reichte ihm ein geschlossenes Gefäß aus Rinde. Sie hatten es zuvor mit Trinkwasser gefüllt. Darin hatte das Pulver aus der Pflanze, um das sie Beryll gebeten hatten, im Quellbecken gezogen, solange sie die anderen Vorbereitungen trafen.

Während Beryll sich in seinen Umhang hüllte, öffnete der Mann das Rindengefäß und goss den Inhalt in eine Schale, die die Frau ihm hinhielt. Als sie gefüllt war, reichte sie sie Beryll. Ein süßlich schwerer Duft ging von dem jetzt grünlich verfärbten Wasser aus. Es war inzwischen so weit abgekühlt, dass Beryll es trinken konnte.

Er tat es ohne zu zögern.

Dann legte er sich in die gepolsterte Mulde.

Es war nun beinahe so weit, dass das letzte, schon rote Sonnenlicht erlöschen sollte, das noch in einem breiten Strahl auf den Stein fiel, auf dem Beryll sich in der erforderlichen Haltung hingelegt hatte.

Alle anderen umstanden den Stein in gebührendem Abstand, wobei sie vermieden, zwischen ihm und das Sonnenlicht zu geraten, und sahen wie gebannt auf Beryll.

Sie wagten kaum zu atmen.

Endlich begann er die allen unverständlichen Worte der geheimen Formel zu sprechen, die der Narwal ihm anvertraut hatte. Seit Urzeiten waren diese Worte nicht mehr ausgesprochen worden – hier, in dem einzigen Raum auf der Welt, in dem sie ihre Kraft entfalten konnten. Nicht einmal Merlin erkannte sie wieder. Nicht ein einziges Wort davon entsprach einer ihm vertrauten Sprache oder Lautfolge. Dabei kannte er doch so viele.

Mit Berylls letztem Wort verschwand der letzte Sonnenstrahl.

Noch drei besonders tiefe Atemzüge konnten die ihn Umstehenden von Beryll vernehmen.

Dann lag er still da. Mit ruhigem, friedlichem Gesicht. Ohne ein Lebenszeichen von sich zu geben. Die Hände auf der Brust übereinander gelegt.

Wie lange er so dort liegen sollte, wusste niemand zu sagen.

Es dauerte viele Atemzüge, bis die Stimmen der Nordelfen das tiefe Schweigen brachen, das die Grotte ausfüllte:

»Mögen ihm auf seiner Reise Glück und Erfolg beschieden sein. Mögen die Elemente ihm wohlgesinnt sein. Möge die Quelle alles Existierenden gewähren, dass er seine Botschaft ausrichten und sie gehört werden möge. Möge er gesund zu uns zurückkehren.« Als die beiden Nordelfen in der ihnen eigenen, seltsamen Art diese Sätze gemeinsam sprachen, hörte es sich wie eine weitere Zauberformel an, besonders in ihrer Sprache. Dennoch waren es spontane Worte, die direkt und im gleichen Augenblick ihren Herzen entsprangen.

»Wir danken euch für den Segen, den ihr für ihn ausgesprochen habt. Da wir nichts hinzufügen können, so wollen wir euch bitten, dass wir uns eurem Wunsche anschließen dürfen«, sagte Silbermähne.

Die Nordelfen nickten.

Wieder wurde es für eine lange Zeit völlig still.

Dann sprach die Nordelfenfrau: »Er hat seine Reise angetreten. Sein Körper wird hier ruhen. Seid ihr anderen Reisenden denn nicht müde? Wir sind rasch hierhergegangen, und die letzten Tage müssen für euch sehr anstrengend gewesen sein – außer für dich, Schneebrust, die du den Wind zu reiten vermagst nach deiner Art. Wollt ihr nun nicht schlafen? Für diese erste Nacht soll es uns, mir und Noralf, eine Ehre sein, bei Beryll zu wachen, denn wir werden nun nicht mehr lange bei euch bleiben.«

Noralf stimmte dem mit Begeisterung zu, und so gingen Merlin und Silbermähne darauf ein.

Merlin hatte sich bald ein Lager auf dem zweiten Stein an der Wand der Höhle eingerichtet. Es war tatsächlich noch genug Material für ihn in den beiden Beuteln, sodass auch er sich weich betten konnte. Eigenartig, denn so groß waren sie ihm gar nicht erschienen. Trotz der Tatsache, dass ihn das, was eben mit Beryll geschehen war, sehr

aufgewühlt hatte, schlief er erstaunlich rasch ein. Er vermutete, während er sich langsam dem Schlaf überließ, dass es mit dem Tee zu tun hatte, den ihm die Nordelfenfrau, die sich Noralfa nannte, wie er erst an diesem Abend erfuhr, zu seiner kargen Abendmahlzeit gegeben hatte. Er war ihr dafür dankbar. Tatsächlich verlangte sein Körper nach Schlaf und Erholung, auch wenn sein Geist noch so wild umherschweifen wollte.

Vom nächsten Tag an teilten sich Merlin, Silbermähne und Schneebrust in die Aufgabe, bei Beryll zu wachen. Noralf und Noralfa blieben noch für eine Weile bei ihnen. Erst jetzt, nachdem sie Merlin ein paar Tage kannten, waren sie weniger scheu und erzählten ihm mehr von ihrer Art zu leben. So fand er auch heraus, dass sie ihre Namen nicht gleich genannt hatten, weil die Nordelfen sehr zurückhaltend damit waren, Außenstehenden ihre Namen anzuvertrauen. Erst nachdem sie gehört hatten, wie Silbermähne ihren Wunsch als Segen bezeichnete, hatten sie sich entschlossen, den Fremden so viel Vertrauen entgegenzubringen. Dabei vermutete Merlin, dass es sich bei den Namen, die sie ihnen anvertraut hatten, nur um äußere Namen, nicht aber um den so genannten wahren Namen handelte. Aber er konnte das gut verstehen. Viele Wesen hielten es so, dass sie einen Namen für den täglichen Umgang führten und einen anderen, der so gut wie geheim war, der ihre Wesensart genau beschrieb.

Merlin lernte noch einige Tricks von ihnen, die ihm dabei helfen würden, sich in dieser Umgebung hier zu erhalten. Immer wieder überprüften sie, ob er die essbaren Flechten erkennen und die Orte finden konnte, an denen sie wuchsen. Sie zeigten ihm geschützte Stellen am Hang und am Fuß des Bergrings, an denen sogar ein paar Beerensträucher gediehen. Sie halfen ihm, die Art von Flechten sicher zu erkennen, die er zur Not für ein Feuer verwenden konnte. Diese ergaben eine lange schwelende Glut, wenn sie endlich brannten, wollten aber fast nicht in Flammen aufgehen. Mehrmals baten sie ihn, nur Feuer zu machen, wenn es unvermeidlich sei.

Sie halfen ihm, zusammen mit Silbermähne einen ordentlichen Ballen an Wintervorräten zu sammeln. Auch Schneebrust erwies sich dabei bald als sehr nützlich, denn kaum hatte sie gelernt, wel-

che die gesuchten Pflanzen waren, erhob sie sich in die Lüfte, von wo aus sie den Überblick hatte und sie zu Orten leiten konnte, an denen es viele davon zu sammeln gab. So kamen sie gut voran und hatten bald genug für Merlin und Silbermähne beisammen. Die Nordelfen zeigten Merlin auch die Steine, die sie im Winter über die drei »Fenster« der Grotte rollen sollten, um Kälte und Sturm abzuhalten.

Die beiden erzählten ihnen viel über den Winter, den sie nun bald erleben würden: von der Zeit, da es auch am Tage dunkel sein sollte, den Lichtschleiern, die sie dann am Himmel sehen würden, von den sternklaren Zeiten, aber auch von den großen Schneestürmen, den dichten und unberechenbaren Nebeln, bei denen sie die Grotte auf gar keinen Fall verlassen sollten, da sie sich sonst ganz sicher verirren würden.

Aus dem Grund sollten sie auch vor der Zeit der Dunkelheit die dazu vorgesehene Felsenkammer mit Süßwasser füllen.

In den ersten Tagen waren die drei Freunde sehr besorgt um Beryll auf seinem Lager. Immer wieder traten sie zu ihm, um sich zu versichern, ob er noch unverändert dort lag. Sie fragten die Nordelfen an jedem Tag ein paar Mal, ob es denn auch wirklich sicher sei, dass alles mit dem Scheinschlaf, in dem er lag, in Ordnung sei und ob er seine Reise auch wirklich so angetreten habe, wie es geplant war.

Die Nordelfen beruhigten sie jedes Mal, dass mit Beryll alles in Ordnung sei. Und da er nicht am nächsten Morgen zurückgekehrt sei, so müsse er sich wohl auf seine Reise begeben haben. Sie sollten sich nur keine Sorgen machen.

Mit der Zeit entspannten sich die drei so weit, dass es eine Routine wurde, neben Berylls Erdbodenkörper zu wachen, und sie es gar nicht mehr beunruhigend fanden. Besonders deshalb, weil sich tatsächlich ganz und gar nichts an dessen Zustand veränderte.

Darauf, dass sie ihn auch über das Träumen nicht mehr erreichen konnten, waren sie gefasst gewesen.

Als sich Noralfa und Noralf schließlich von ihnen verabschiedeten, um zu ihrem Volk zurückzukehren, fühlten sich die drei sicher, dass sie dem Leben in der Grotte gewachsen waren, solange nichts

Unvorhergesehenes geschah. Die beiden hatten sich wirklich Mühe gegeben, sie auf alles Mögliche vorzubereiten und für alle absehbaren Fälle auszurüsten, sei es mit Anweisungen, mit Pflanzen oder Gegenständen, die sie vorbereitet hatten, wie Feuersteine, Tragbeutel und Schneeschuhe.

In der Not könnten sie, zumindest solange das Wetter dies zuließ, Schneebrust zu den Nordelfen schicken, um Hilfe zu holen. So war es ausgemacht. Und jeden Tag hatten sie ihnen mehrmals versichert, dass sie sich wirklich darauf verlassen dürften, dass es ganz sicher sei, dass die Menge der Pflanze, die Beryll zu sich genommen habe, genau und richtig bemessen gewesen sei. Sie sollten ihnen Glauben schenken: Berylls Körper sei hier wohl geborgen und die Pflanze verhinderte, dass er sich verändern könne. Erst wenn Berylls Geist zurückkehrte, würde sein Körper wieder erwachen und die Zeit des grünen Landes wieder für ihn gelten – und wenn er noch so lange wegbleiben sollte. Jetzt hingegen stand sie für ihn still.

Merlin war froh, dass er nicht ohne Schneebrust und Silbermähne hier bei Berylls Lager zurückbleiben musste, als er den beiden Nordelfen ein letztes Mal nachwinkte, bevor sie hinter dem Rand des Bergrings verschwanden.

Er musste doch nicht ganz allein bei seinem Freund wachen.

Seine treuen Gefährten waren mit ihm.

# Die Entstehungsgeschichte zu »Berylls Queste«

Von Margrit Krause

Geschichten, die von Elfen, Zwergen und Drachen erzählen, gefallen mir gut. Einige sehr, weil in ihnen die Welten dieser Wesen so beschrieben werden, dass sie lebendig werden. Authentisch sind.

Leider haben sich diese Geschichten jedoch regelmäßig so entwickelt, dass nahezu immer der Krieg darin ein tragendes Element wird.

Als eine weitere große Schlachtbeschreibung zwischen Menschen und »den Anderen« wieder einmal den Fluss des Erlebens der Welt der Elfen und Zwerge unterbrach, fasste ich den Entschluss, die Seiten zu überspringen, in denen die Kämpfe im Detail beschrieben wurden. Das ist aber nun etwas, das nicht wirklich erlaubt ist. Ein Buch ist in seiner Ganzheit zu würdigen. So habe ich das gelernt. Respekt vor Büchern und deren Autorenmenschen.

Darum musste ich meine Entscheidung vor mir rechtfertigen: »Das ist mir zu viel Brutalität. Ich will viel lieber wissen, was die Elfen tun, wenn sie nicht in den Krieg müssen«. Und dazu gab es dann aus heiterem Himmel eine innere Antwort:

»Wenn du wissen willst, was die Elfen und Wesen wirklich machen, dann schreibe dir selber eine Geschichte.«

Das kam überraschend.

Und dann fügte sich eines zum anderen.

Ich habe eine gute Freundin, die Geschichtenerzählerin ist, selber Geschichten aus der Welt der Elfen, Feen und Drachen schöpft und damals Mediationsreisen in der Natur für Gruppen anbot.

Mit ihr besuchte ich kurz darauf den Wald Brocéliande in Frankreich. Der Ort ist vom Geschehen der Artuslegende durchdrungen. Merlin und den Feen wollten wir als Gruppe nachgehen.

Am ersten Abend erzählte uns Cosima eine Geschichte: vom Streit zwischen Aran und Elfira wegen des jungen Elfenmannes.



Beim Einschlafen fragte ich mich, wie es denn dem jungen Elfen dabei zumute gewesen sein mochte? Darüber hatte sie kein Wort verloren.

Morgens wachte ich auf – mit einer kurzen Geschichte im Kopf. Es war die Antwort auf meine Frage.

Diese Geschichte vom Elfenmann Beryll erzählte ich dann der Gruppe als meinen Beitrag des Tages.

Wieder zuhause schrieb ich sie auf und schickte sie an die Gruppe als kleines Dankeschön.

Darauf antwortete mir ein Teilnehmer: Er wolle noch mehr über Beryll erfahren. Das sei doch sicher nicht alles, was er erlebt habe?

In dieser Zeit hatte ich gerade keine feste Arbeit, und mir standen viele Stunden zwischen dem Schreiben von Bewerbungen und dem Warten auf – meist abschlägige – Antworten zur Verfügung. Warum also nicht sehen, ob sich dieser Faden weiterspinn?

Tatsächlich entstand dann die ganze lange Geschichte von Monat zu Monat jeweils in einzelnen Kapiteln, die an meine Freundmenschen gingen.

Der Text entstand nicht so, dass ich Figuren gestaltete und Handlung entwickelte und aus Szenarien zusammenfügte. So wie es beim ersten Kern war, ging es weiter. Es waren innere Bilder, die mir die Geschichte zeigten, die ich beschreiben konnte. Auch wenn ich meist zuhause am Küchentisch saß, waren es Naturmeditationen. Immer wieder durfte ich Kontakt aufnehmen zu den unsichtbaren Wesen, die uns in der Natur umgeben und in ihr wirken und gestalten. In inneren Bildern erlebte ich Berylls Reisen Kapitel für Kapitel. Oft war es sogar so, dass ich mir, obwohl ich die großen Züge der Geschichte erfasst und auch notiert hatte, gar nicht vorstellen konnte, wie es denn nun im Einzelnen weitergehen sollte. Etwa als Beryll versprach, sein Pferd zu verkaufen, um über das Meer zu gelangen ... Es war doch sein Einhorn – und das musste einfach bei ihm bleiben! Mitten in der Nacht wusste ich, was er tun würde ...

Aus der Art wie das Buch entstand, ergab sich auch sein Rhythmus. Es ist keine schnelle, aufregende Geschichte, eher eine zum Eintauchen und sich mittragen lassen.

Sie hat mich seelisch zutiefst ernährt in einer Zeit, die nicht so einfach ist.

Und es ist keine Geschichte, die sich in die Kategorie Jugend, Erwachsene, Frauen, Männer einordnen lässt. Sie wird die Menschen ansprechen, unabhängig von Alter, Geschlecht und Lebensweg, die Entschleunigung, sogar den Rückbezug zur Schöpfung in ihrer großen Fülle in der Natur suchen.

Sie passt eher zu den Natursagen, wie sie in der deutschen Romantik ja für Erwachsene geschrieben wurden; sie ist eher ein spiritueller Entwicklungsroman als eine weitere Fantasy Story in 4 Büchern.

**Kennst du Band 1, 2 und 3 noch nicht?**

Band 1 der vierbändigen Romanreihe »Berylls Queste«

## DER WEG FORT – ZU DEN ZWERGEN



Beryll erwacht bei einer Quelle im Wald und hat keine Erinnerung daran, wer er ist. Ein Amulett ist der einzige Hinweis auf seine Herkunft. So beginnt eine lange Suche nach seiner Vergangenheit. Bei den Zwergen findet er heraus, dass er aus dem Königshaus der Elfen stammt und seine Suche nicht nur für ihn selbst von höchster Bedeutung ist.

Als einziger Begleiter aus dem Land seiner Herkunft ist ihm das Einhorn gefolgt, das ihn einst zu seinem Reiter erwählte. Und wer ist die geheimnisvolle Elfendame, die ihm in seinen Träumen guten Rat gibt?

Band 2 der vierbändigen Romanreihe »Berylls Queste«

## DER WEG FORT – ZUM WURZELORT DES STEINES



Im Reich der Zwerge hat Beryll erfahren, dass er aus dem Königshaus der Elfen stammt und die Suche nach seiner Herkunft eine Queste von großer Dringlichkeit ist. Seine Aufgabe ist es, den Riss, der durch die Welten geht – die Trennung von grünem und rotem Land – zu heilen. Dies kann ihm jedoch nur gelingen, wenn er den Wurzelort des Steines aus seinem Amulett findet.

Wird er bei der Erfüllung dieser Aufgabe die Elfendame aus seinen Träumen wiedersehen? Und was mag es mit dem Findelkind auf sich haben, das sich ihm und seinem Begleiter, dem Einhorn Silbermähne, angeschlossen hat?

Band 3 der vierbändigen Romanreihe »Berylls Queste«

## DER WEG ZURÜCK – QUERUNG DES ROTEN LANDES



Obwohl er sich im Land der Regenbogenleute glücklich fühlt, zieht es Beryll fort. Vom Drachen Topas erfährt er, dass es einen Weg gibt, wie er leibhaftig im grünen und im roten Land ein- und ausgehen kann – nicht nur auf der inneren Ebene. Dazu muss er im roten Land den Ort aufsuchen, an dem seine Suche begann.

Auf dem Weg dorthin kommt er mit verschiedenen Lehren der Menschen im roten Land in Berührung, aber auch mit deren Konflikten, Kriegen und Leiden. Erst wenn es ihm gelingt, das Wissen um die Kreisläufe und das Gewebe der Welt so zu verankern, können die Menschen wieder ihrer eigentlichen Aufgabe gerecht werden. Dafür müssen auch sie wieder mit den Wesen des grünen Landes und mit den Himmlischen zusammenarbeiten. Erst dann kann der Weg zu den Seinen, die Pforte am Teich, für Beryll geöffnet werden. Wird er dann seiner Elfendame endlich gegenüberstehen?